

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graubenerstr. 5/6 durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7242.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Inserionsgebühren beträgt für die einseitige Zeitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für dreiseitige und Beilagenzeitzeilen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 3.

Sonnabend, den 4. Januar 1896.

7. Jahrgang.

Der Niedergang des Juristenstandes.

Die Ausführungen von Aulus Agerius in den „Preuss. Jahrb.“ über den Einfluß der Staatsanwaltschaft auf die Rechtsprechung haben in weiten Kreisen Aufsehen gemacht und Beifall gefunden. Jetzt wird ihnen in den „Preuss. Jahrb.“ eine Erwiderung ertheilt. Der Verfasser, der sich Numerius Negidius nennt und aus der Staatsanwaltschaft hervorgegangen ist, aber dann zwei Jahrzehnte dem preussischen Richterstande angehört hat, sucht die Staatsanwaltschaft zu verteidigen. Aber um so schärfer urtheilt er über den preussischen Richter. Er ist zwar in den Zuständen in der Staatsanwaltschaft nicht blind. Denn er sagt:

Die heutigen Zustände und vorherrschenden Richtungen in unserer Strafrechtspflege gefallen mir so wenig, wie Aulus Agerius, sie gefallen mir weder in den unteren Stufen unserer strafgerichtlichen Hierarchie, noch da, wo das Reichsgericht das Gebilde krönt. Auch ich finde, daß in der That viel zu viel angeklagt, viel zu viel verurtheilt und gestraft wird. Ein so unregelmäßiger, ziellos verfolgungseifer, wie er nur allzu häufig bei der heutigen Staatsanwaltschaft hervortritt, führt nothwendig zum Verlust des Unterscheidungsvermögens zwischen wesentlichen und unwesentlichen Dingen, zwischen Haupt- und Nebenfragen. Soviel ich beobachten kann, scheint mir zumal innerhalb der preussischen Staatsanwaltschaft das sichere Tactgefühl, der Sinn für Maß und Selbstbeschränkung in der Amtsausübung immer bedenklicher abhanden zu kommen. Es ist unglaublich, welche Cappalien heutzutage für wichtig genug gelten, um darob einen förmlichen und feierlichen Strafproceß einzuleiten, ja durch alle Instanzen hindurch fortzusetzen. Das f. g. Legalitätsprinzip des § 162 St.-P.-O. entschuldigt solche Verzeigerung der Kräfte in keiner Weise. Ob „zureichende tatsächliche Anhaltspunkte“ die Verfolgung rechtfertigen, darüber entscheidet auch jetzt der Staatsanwalt allein; ist dieser mit einigem bon sens begnadigt, so wird er die Anhaltspunkte da für „unzureichend“ halten, wo nach vernünftigem Ermessen ein vernünftiger Richter doch zur Freisprechung gelangen müßte. Staat dessen gewinnt man oft den Eindruck, als ob gerade die rechtlich und thatsächlich zweifelhaftesten Fälle einen besonderen Reiz auf den Thätigkeitsdrang strebender Staatsanwälte ausüben. Daneben wächst die Zahl schlechthin unreifer und unüberlegter Anklagen. Nicht zu bestreiten ist ferner die Thatsache, daß die von der Strafproceßordnung gewollte Controle der Gerichte über die positive Handhabung der staatsanwaltschaftlichen Anklagehätigkeit sich vielfach zu einem wesenlosen Formalismus verflüchtigt hat. Was Aulus Agerius über die Art, wie die Eröffnungsbeschlüsse meist zu Stande kommen, und über die Leichtigkeit berichtet, mit der die Staatsanwälte, sobald sie ausnahmsweise einmal auf eine ungefüge Strafkammer stoßen, im Wege der Beschwerde ihnen willkürliche Beschlüsse der Oberlandesgerichte zu erwirken wissen, entspricht auch meinen unerfreulichen Beobachtungen.

Den Hauptgrund für die unerwünschten Zustände sucht Numerius Negidius in der heutigen Minderwerthigkeit des juristischen Personals. Er führt aus: „Für alle der älteren Generation angehörige Juristen, deren bewusste Erinnerungen noch das Jahr 1848 mitumfassen, ist es eine der unerquicklichsten, uns für das Lebensende vorbehaltenen Erfahrungen, den intellektuellen Niedergang deutschen Richteramts während dieser letzten Decennien zu beobachten. Sowohl im vorwärtlichen Liberalismus, wie während der ganzen folgenden Periode deutscher Umwälzungen fanden überall Juristen an der Spitze der politischen Bewegung, brachten ihr das beste Theil geistiger Kraft, politischer Begabung zu. Jenes Juristengeschlecht vereinigte in der That in seinen Reihen die zahlreichsten und stärksten Bildungselemente, über welche die Zeit zu verfügen hatte. Dieser Status blieb einigermaßen erhalten bis etwa in das siebente Jahrzehnt hinein. Um aus der Fülle der Namen, die mir vorschwebten, wenigstens einige herauszugreifen, Simson, Gneist, Jordanbeck, Gerlach, Wagner, die beiden Meichenperger, Lothar Bucher, Schulze-Delitzsch, Zwoelfen, Lasker u. s. w. u. s. w., sie sind sämmtlich Mitglieder des preussischen Richterstandes gewesen. Und obwohl sie höchlich auch in ihrem Fach hervorragten, in wurzelte ihre Bedeutung doch nicht eigentlich hierin, sondern in ihrer Capacität als allgemein gebildete, das Denken und Wissen ihrer Zeit geistig beherrschende Männer. Schon im Norddeutschen Reichstage, wie im deutschen Zollparlament befreundete die Wahrnehmung, daß jenes ältere Juristengeschlecht im Absterben war, ohne daß ein jüngerer Nachwuchs in die Lücke trat. Seitdem ist es in starkem und immer ausfalligerem Tempo damit weiter zurückgegangen. Heute steht der deutsche Richterstand nicht mehr auf der Höhe deutscher Bildung und an der Spitze der die Zeit bewegenden geistigen Kräfte, sondern bereits ein wenig unter dem durchschnittlichen Niveau. Zum Theil mögen die Ursachen davon in allgemeinen Zeitverhältnissen und Zeitströmungen ökonomischer wie intellectuellder Art begründet sein, die weit über den Juristenberuf hinaus auf die gesammte geistige Entwicklung der Gegenwart ungünstig einwirken. Wir sind zur Zeit auf allen Gebieten des geistigen Lebens an großen Individualitäten verarmt. Die Politik vollends sinkt von Tag zu Tag erschütterlich zu einem miserablen Gewerbe schlechter Leute herab. Einige Gründe specieller Beschaffenheit haben jedoch unverkennbar gerade den Niedergang des Juristenstandes besonders unheilvoll beeinflusst. Wo sind die Zeiten hin, in denen es als selbstverständliches galt, daß jeder fähigere, vorwärts strebende Student seine Juristerei durch philosophische, historische, volkswirtschaftliche Studien nach Kräften vertieft, daß er möglichst früh selbst zur Feder griff, um sich irgendwie wissenschaftlich oder publicistisch zu betheiligen? Gerade hierauf ruhte wesentlich das rege politische Interesse, das, oft genug gewiß in unserer Gestalt, unsere Jugend mit dem Kämpfen und Ringen der älteren Zeitgenossen lebendig verband, und der starke Idealismus, der diese Jugend überall besaß, wo Größe und Macht, die Freiheit und Einheit des Deutschen Vaterlandes auf dem

Spiele stand. Seitdem sind Jahrzehnte vergangen, in denen auf allen deutschen Universitäten die Studirenden der Rechte einen förmlichen Ehrgeiz darin gesetzt haben, im ruhigsten Verflößen der Semester es allen anderen Facultäten voran zu thun. Schließt sich an diese berart vergebene Studienzeit dann ein juristischer Vorbereitungsdienst, überwiegend ausgefüllt durch das Gesellschaftstreiben, geistloses Schreibwerk und stumpfsinnige Exampelpaulerei, so darf man sich nicht wundern, wenn die Presse des Assessorenamts ein immer reichlicheres Material geistig unbedeutender Handwerksjuristen in das Richteramt hineindrückt. Wer so ohne Sturm und Drang in die Rechtschaffenheit, so langsam und schal und unersprechlich die besten Jahre des Lebens verstrapelt hat, wie dies unsere jungen Juristen zumeist gethan, der bleibt Zeit seines Lebens nicht nur im Intellect, auch im Charakter ein geschwächter Mann. Seine Widerstandskraft wird nach allen Seiten hin nur eine äusserst geringe sein. Das heutige Strafrichteramt aber erfordert in erste Reihe eine in sich gefestigte und gereifte Haltung des Charakters.“

Der Verfasser schließt mit der Hoffnung, daß der Richterstand in sich selbst in seiner hohen Vergangenheit und seinem Unabhängigkeitsfinn die geistige und sittliche Widerstandskraft finden werde, die ihm heute nöthiger sei denn je:

„Unter den geschichtlich überkommenen Pfeilern heutiger Staats- und Gesellschaftsordnung ist die Autorität der Gerichte, das Vertrauen in ihre Unabhängigkeit und Unparteilichkeit, ihren Gerechtigkeitsfinn und ihre Charakterstärke eins der letzten Bollwerke, das noch einigermaßen aufrecht steht. Gerath auch dieser Pfeiler ins Schwanken, dann stehen wir am Anfange des Endes. Daß auch an ihm bereits mannigfache und gefährliche Kräfte der Auflösung nagen, wird kein aufmerksamer Beobachter der Gegenwart zu leugnen wagen. Die Bevorzugung von Staatsanwälten bei der Besetzung von höheren Richterstellen und das Uebergreifen staatsanwaltschaftlicher Einflüsse in die Strafrechtspflege sind allenfalls Symptome, niemals Ursachen jener drohenden Gefahren. Wie denn inbessenen auch sei, Selbstaufsichtigung ist es, von dem Temperament dieses oder jenes Justizministers, von einem so oder so beschaffenen Stücke Gesetzgebung oder gar vom „Vollgeiste“ Heil zu erhoffen. Nein! Die ersuchte Hilfe kann der Strafrechtspflege und dem Strafrichteramt nur aus ihrem eigenen Geiste heraus werden. Das gilt von Deutschland überhaupt, von Preußen insbesondere. Vermag der preussische Richterstand nicht mehr in sich selbst, in seiner eigenen hohen Vergangenheit, seiner überlegenen Intelligenz und seinem mannhaften Unabhängigkeitsfinn die geistige und sittliche Widerstandskraft wiederzufinden, die ihm in diesen Tagen allgemeinen Niederganges mehr als je von Nöthen ist, so wird keine Macht der Welt ihn davor schützen, früher oder später in dem demokritischen Volkserichterthum nordamerikanischer oder schweizerischer Qualität

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

28]

Reduciert verboten.

Sie waren in Pelze gehüllt. Rival drückte ihm die Hand und meinte:

„Eine wahre sibirische Kälte!“ Dann fragte er:

„Nun, wie geht's?“

„D, sehr gut.“

„Man ist doch ruhig?“

„Ganz ruhig.“

„Dann vorwärts. Sie haben doch etwas gegessen und getrunken?“

„Ja, ich brauche nichts weiter.“

Der Gelegenheit zu Ehren hatte Boisrenard ein ausländisches, grünelbes Ordensband angelegt, das Duroy noch nie sonst bei ihm gesehen hatte.

Sie gingen hinab. Ein Herr erwartete sie im Wagen. Rival stellte ihn vor: „Doctor Le Brument.“ Duroy drückte ihm die Hand und flötterte: „Danke, danke sehr.“ Dann wollte er auf dem Rückwärts Platz nehmen und setzte sich auf einen harten Gegenstand, der ihn aufspringen ließ, als wenn ihn eine Feder emporgeschleudert hätte. Es war der Pistolenkasten.

Rival rief: „Nein, nein! Duellant und Arzt auf den Vorderfuß! Auf den Vorderfuß!“ Duroy begriff endlich und setzte sich neben den Doctor.

Nun stiegen auch die beiden Zeugen ein, und der Kutscher fuhr ab. Er mußte schon, wohin es ging.

Aber der Pistolenkasten war jedem im Wege; besonders Duroy störte er, der ihn lieber gar nicht gesehen hätte. Man versuchte nun ihn hinter die Rücken unterzubringen, dort aber zerstückte man sich an ihm das Kreuz; dann stellte man ihn zwischen Rival und Boisrenard, er fiel jedoch alle

Augenblicke herunter; schließlich aber ramm man ihn unter die Füße.

Das Gespräch schlich mühsam dahin, obwohl es der Arzt durch Anekdoten zu beleben suchte. Nur Rival antwortete ihm. Duroy hätte wohl gern Geistesgegenwart bewiesen, aber er fürchtete den Gedankengang zu verlieren und so die Verwirrung zu offenbaren, in der er sich befand; die qualende Angst, sein Zittern nicht unterdrücken zu können, beherrschte ihn völlig.

Bald hatte der Wagen die Stadt hinter sich gelassen. Es war gegen neun Uhr. In dem frischen Wintermorgen leuchtete die ganze Natur, und alles schien so spröde und hart wie Krystall zu sein. Reif hatte die Bäume umspinnen: sie sahen aus, als hätten sie Eis geschwigt; die Erde klang unter jedem Schritt, das geringste Geräusch wurde von der trockenen Luft weit fortgetragen, der blaue Himmel glänzte wie ein Spiegel, und kalt und strahlend drang die Sonne durch den Raum und warf ihre Strahlen, die nichts zu erwärmen vermochten, auf die erstarrte Schöpfung.

„Die Pistolen hab' ich bei Gastine Renette gekauft“, sagte Rival zu Duroy. „Er hat sie selbst geladen. Der Kasten ist verriegelt. Uebrigens erscheidet das Loos darüber, ob Ihre oder die Ihres Gegners gewählt werden.“

„Ich danke“, erwiderte Duroy mechanisch.

Nun gab ihm Rival genaue Verhaltensmaßregeln: er hielt darauf, daß sein Schutzbefehlener keinen Irrthum beging. Jede Einzelheit wiederholte er mehrere Male:

„Reißt es also: Fertig? dann antworten Sie mit fester Stimme: Ja!“

Sobald Feuer commandirt wird, erheben Sie rasch den Arm und schießen, bevor bis drei gezählt ist.“

Mechanisch wiederholte Duroy: „Sobald Feuer commandirt wird, hebe ich den Arm, — sobald Feuer commandirt wird, hebe ich den Arm, — sobald Feuer commandirt wird, hebe ich den Arm.“

Er lernte das, wie Kinder, die auswendig lernen und fortwährend den Satz wiederholen. „Sobald Feuer commandirt wird, hebe ich den Arm.“

Der Wagen bog in ein Gehölz ein, folgte einer Allee, die nach rechts führte und dann einem zweiten Wege, der wieder nach rechts abging. Rival öffnete plötzlich die Thür und schrie dem Kutscher zu: „Dort, dort! den kleinen Weg hinein!“ Der Kutscher lenkte in eine Waldschneise ein, die zwischen zwei Hecken entlang lief, an denen trockene reisbehängene Blätter zitterten.

Duroy klüerte noch immer vor sich hin: „Sobald Feuer commandirt wird, hebe ich den Arm.“ Und er stellte sich vor, daß ein Wagenunfall noch alles verhüten könne. Ach! wenn der Kutscher doch umwerfen möchte! Welch ein Glück!... Wenn er sich doch ein Bein dabei brechen könnte!...

Doch im Hintergrunde einer Lichtung sah er schon einen zweiten Wagen halten und vier Herren dabei, die mit den Fäßen stampften, um sich zu erwärmen. Er mußte den Mund aufmachen, so bestemmt war sein Athem.

Die Zeugen stiegen zuerst aus, dann der Arzt und dann der Duellant. Rival nahm den Pistolenkasten und schritt mit Boisrenard auf zwei der fremden Herren zu, die ihm entgegen kamen. Duroy sah, wie sie sich ceremoniell grüßten und dann zusammen in der Lichtung herumgingen. Bald blickten sie auf den Boden und bald auf die Bäume, als untersuchten sie, ob etwas fallen oder forstliegen könnte. Dann zählten sie Schritte ab und hörten zwei Spazierstöcke mühselig in den gefrorenen Boden. Darauf vereinigten sie sich wieder, und ihre Bewegungen nahmen sich gerade so an, wie die Kopf oder Schritt spielender Kinder.

Der Arzt, Herr Le... wandte sich an Duroy: „Sie befinden sich doch wohl? Kann ich Ihnen irgend-

„Nein, ich danke.“

unterzugehen. Vermag er jene notwendige Reorganisation von unten heraus in sich zu vollziehen, dann werden weder die Summationen ministerieller Bureaucratie, noch die Ueberhebung staatsanwaltschaftlicher Routine, noch auch die Zwinglichkeit des „Volksgeistes“ ihn anzusehen im Stande sein. Noch bin ich Optimist genug, dem guten Genius deutscher Nation zu vertrauen, daß wir diese aufwärts führenden Bahnen zu wandeln bestimmt sind!

Wir theilen allerdings durchaus nicht die Abneigung des Autors gegen das „demokratische Volksrichterthum“ und hoffen sogar, dasselbe wirklich einmal an Stelle des jetzigen Berufsrichterthums gesetzt zu sehen, wenn auch nicht gerade die schweizerischen und amerikanischen Institutionen dieser Art das genaue Vorbild unseres Strebens sein dürften. Aber wir begründen die Kritik unseres Juristenstandes aus so berufenem Munde immerhin als überaus bemerkens- und beherzigenswerth, freilich ohne die daran geknüpften Hoffnungen zu heilen.

Politische Rundschau.

— Zur Verhaftung Hammerstein's wird dem „Vorwärts“ geschrieben: „Die Art und Weise, wie die Berliner Polizei zur Festnahme des Herrn v. Hammerstein gelangt ist, wird seit einigen Tagen von polizeidienstlichen Reportern künstlich aufgebaut. Unter Dingußung allerlei phantastischer Zustände will man durch diese Darstellungen den Glauben erwecken, daß die Polizei damit wieder einmal eine Haupt- und Staatsaction vollbracht habe! In Wahrheit liegt die Sache wesentlich anders. Herr v. Hammerstein hat sich nämlich, abgesehen von einer wider ihn ergangenen Anzeige, der Polizei durch sein mehr wie unvorstellbares Streben, durch völlige Subreptivhaftung auch der einfachsten Vorsichtsmaßregeln, geradezu selbst überliefert. Das „Süddeutsche“ des Herrn Wolff, für den besonders das „Berl. Tageblatt“ und die „Staatsb.-Zeitung“ förmlich schwärmen (letztere sucht sogar seiner bekannten antisemitischen Erwindeleien man ein „Kreuzer criminalistischen Könnens“ hinzu stellen) reducirt sich darauf, daß er einfach nach Athen reiste, um dort die Verhaftung durch die hellenische Polizei und das Consulat vorzunehmen. Die angebliche Verbrechensjagd auf Sicilien, von Messina nach Taormina, von Palermo nach Corfu, sowie die Silberburg der beiden „ja irragelb geführten Hefere“, die sich dort einander neckten, ist ebenso wie die angebliche Ueberfahrt Hammerstein's auf einem Boot von Corfu nach Sicilien purer Schwindel. Der betreffende Polizeireporter muß gar keine Ahnung von den in Frage kommenden Dingen haben, — er muß auch Herrn Wolff nie gesehen haben, sonst müßte er über die von ihm combinirte Sensationsschilderung, die sich wie ein Kapitel aus Porson bu Zerkal liest, selbst im lauesten Sacher ausgetrieben sein. Schon die Wahl des Herrn Wolff zum Commissar in Athen beweist, daß der Alexanderrolle sich bei dieser Verhaftung irgend ein criminalistisches Verbrechen keineswegs zuschreiben hat. Herr Wolff nämlich weiß keinerlei fremde Sprache, wie es überhaupt dort an solchen Stellen mangelt, welche sich auch nur einigermaßen französisch oder gar italienisch und griechisch ausdrücken könnten. Das ist nämlich bekannt. Daraus erzieht sich, daß irgend welche Schwierigkeit bei der Verhaftung keineswegs in Frage kam. Man wußte hier sowohl in der Wilhelmstraße, wie am Alexanderplatz, daß der faulere Vogel sich im Schatten der Akropolis, unter falschem Namen, verhehle hielt, — man hatte sogar Geleitzettel gehabt, erwege von ihm herrührende, dort ausgegebene Briefe zu sehen, welche ein „jemand“ absichtlich vor die richtige Schmiede gebracht hatte, — und somit brachte man nur Herrn Wolff zu belegen, um Herrn v. Hammerstein „abzuholen“. Alle Klagen und Einwände gegen diese Verhaftung sind nutzlos. Der Prozess, wenn es überhaupt an-

einem solchen kommen sollte, wird jedenfalls die Richtigkeit unserer Ausführung beweisen.“

— Den historischen Geburtstag der Gründung des neuen Deutschen Reiches würdig zu begehen, macht die Berliner „Volkszeitung“ einen dem „Appell an das politische Gewissen, an die politischen Tugenden des deutschen Volkes“ entgegengesetzten Vorschlag. Sie fordert eine Amnestie, indem sie u. A. geltend macht:

„In früheren Zeiten ist aus Anlaß bedeutender Wendungen im Staatsleben, an denen sich die Hoffnungen der Völker erwartungsfroh aufrichteten, von dem Begnadigungsrecht der Herrscher in erheblichem Umfange Gebrauch gemacht worden. Als Friedrich Wilhelm IV. zur Regierung kam, wurden die Kerkerporten gesprengt, hinter denen „Hochverräter“, „Demagogen“ und andere „Umschüler“ ihr Leben verbrachten, um allzu theuer den schönen Traum zu bezahlen, den sie von einem einigen Deutschland geträumt zu einer Zeit, als berartige Schwärmerieen den Regierungen noch staatsgefährlich schienen. Unter dem Nachfolger Friedrich Wilhelms IV. haben wiederholt weitreichende Amnestien für politische und Pressevergehen Platz gegriffen, die es manchem guten Deutschen ermöglichten, statt des bitteren Brotes der Verbannung in der alten Heimath zu genießen, was die Heimath bietet. In den deutschen Einzelstaaten sind ähnliche Acte von Hoheitsräthe und politischer Zweckmäßigkeit während der letzten Jahrzehnte zu verzeichnen gewesen.“

— Die Majestäts- und Fürstentödtungsprozesse der letzten Zeit, verschiedene Presseproceße des letzten Jahres scheinen uns hervorragend geeignet, den Ministern, insonderheit den Justizministern, die menschlich-jedoch Erhabenheit und die politische Zweckmäßigkeit einer weitreichenden Amnestie vor Augen zu stellen.“

Wir brauchen wohl kaum zu betonen, daß, soweit politische Verurtheilungen, die unsere Partei und Parteigenossen betreffen, in Betracht kommen, diese Maßnahme unseren demokratischen Grundfäden nicht entspricht. Die Gnade kann und nicht dafür entschädigen, was wir als unrecht empfinden, nicht auslösen mit dem System, das sich unsere Verfolgung und Unterdrückung zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Wir fordern das Recht der freien Kritik auch den Russen gegenüber und opponiren auf das Allerentschiedenste einer Jura, die bis zur Construction des Begriffs der „indirecten Majestätsbeleidigung“ vorgeschritten ist und Alles in Allem in politischen Proceßen dem reaktionären Geiste dient.

— Das preussische Königthum mit der Hand am Schwertesknauf hat die „No. 10. Allgem. Stg.“ gegen die Revolution argum. „Was soll“ — fragt die ultramontane „Allg. Volks-Stg.“ — „das Säbelgerassel in diesem Zusammenhang bedeuten? Wir dem „Schwertesknauf“ werden doch die socialpolitischen Schwierigkeiten der Gegenwart am wenigsten gelöst. Es geht durch diesen Artikel wider etwas von dem Geiste einer Militär-Dictatur, denn haben man schon des Defizits in den Einnahmen der „No. 10. Allgem. Stg.“ gewärtigt hat. Auch 1894 wurde um die Jahreswende an derselben Stelle errufen. Die Frage ist nur: wer raubt oder läßt rauben? Gewisslich nicht die „No. 10. Allgem. Stg.“ ihre Politik der Abenteurer lediglich auf eigene Faust.“

— Seine einzige Interpellation haben wir im Reichstage gehört. In Frage die „Kreuztg.“ bei dem Jahresrückblick über die großen Probleme der auswärtigen Politik. Er hat einen Aufschluß darüber gegeben, welche die Grundsätze waren. Die unire-

haltung in Ostasien bestimmten, wann ist die Stellung Deutschlands zur Krise auf der Balkan-Halbinsel, wann unser Verhältnis zu England, wann die Wandlung discutirt worden, die sich unfehlbar in dem Verhältnis der Mächte des Dreibundes zu einander vollziehen hat? — Warum haben denn die Conservativen keinerlei Interpellation dieser Art gestellt? Ihre Partei ist stark genug, jederzeit für eine Interpellation die erforderlichen Unterschriften zu sichern. Der gegenwärtige Chefredacteur der „Kreuztg.“ kann ja selbst im Reichstage eine solche Interpellation einbringen.

— Auf die reaktionäre Politik, die sich u. A. die Vereinfachung des allgemeinen gleichen Wahlrechts zum Ziele gesetzt, lenkt die „Frankfurter Zeitung“ in ihrer Neujahrsbetrachtung den Blick.

„Klar ist der Wille aller reaktionären Parteien, der Conservativen, Nationalliberalen und Pseudo-Fortschrittler ausgesprochen, die Grundlage der Verfassungen des Reiches nicht länger als ein *noli me tangere* zu behandeln und männiglich kann jetzt wissen, daß das gleiche Wahlrecht im Reich gefährdet ist, daß es das Schicksal des Wahlrechts in Sachsen haben wird, sobald zu dem Willen die Macht sich gefügt, sobald im Reichstage eine Cartellmehrheit vorhanden sein wird. Man wird nicht mehr so zäperlich sein, wie 1887, heißt es ganz offen, sondern ganze Arbeit machen. Auf der einen Seite wähnt man thörichter Weise, die Socialdemokratie werde keine Gefahr mehr sein, wenn man sie von den Parlamenten fernhält; — auf der anderen calculirt man nach der Bismarckischen Lehre mit verrückter Klugheit, die Socialdemokratie werde, durch den Verlust der starken, sie in legalen Schranken haltenden Waffe des Wahlrechts zur Verzweiflung gebracht, zur offenen Auflehnung gegen die Staatsordnung getrieben werden und damit dieser Gelegenheit gegeben, ihr mittels Pulver und Blei, den Garau zu machen. Das sind trübe Aspecten für das kommende Jahr, die man nicht ernst genug nehmen kann, gegen die man sich bei Zeiten rüsten muß.“

Durch die Lehre der Bismarckischen Gewaltpolitik lassen wir uns allerdings den Ausblick nicht trüben. Dem Geschehen thun wir gewissen Leuten nicht, Anlaß dazu zu bieten, daß die Hinte schießt und der Säbel haut.

— Reservisten-Übungen. Im Verlauf des kommenden Etatsjahres sollen von Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu Übungen eingezogen werden: 6850 Unteroffiziere und 7000 Gemeine auf 56 Tage, 9686 Gemeine auf 49 Tage, 300 Unteroffiziere und 1580 Gemeine auf 42 Tage, 70 Unteroffiziere und 1590 Gemeine auf 28 Tage, 200 Unteroffiziere und 1315 Gemeine auf 20 Tage, 442 Unteroffiziere und 3360 Gemeine auf 16 Tage, 14,502 Unteroffiziere und 126 875 Gemeine auf 14 Tage und 200 Gemeine auf 12 Tage. Im Ganzen sollen mithin eingezogen werden: 22,364 Unteroffiziere und 151 606 Gemeine. Dazu kommen noch an Ersatzreservisten je 640 Mann auf 10, 6 und 4 Wochen.

— Reichtum und Armuth. Die Vermögenssteuer-Veranlagung in Preußen für das Jahr 1895/96 hat nach den „Berl. Polit. Nachr.“ ein neuerpflichtiges Vermögen von 60 Milliarden Mark ergeben. Diese Zahl stellt aber allerdings nicht den Gesamtbetrag des Vermögens für Preußen dar, denn abgesehen von den Mängeln, welche naturgemäß der erstmaligen Veranlagung anhaften, kommt in Betracht, daß alle Vermögen unter Mk. 6000 steuerfrei sind, und daß auch unter bestimmten Voraussetzungen höhere Vermögen, insbesondere Vermögen einkommensteuerfreier Personen, bis zur Höhe von Mk. 20,000 steuerfrei genießen. Erwägt man, daß unter die steuerfreien Vermögen z. B. der ganze Betrag der Sparcassen-Erlagen mit rund 4 Milliarden Mk. fällt und daß sich unter den steuerfreien Vermögen wegen der Verschuldung der Schulden zahlreiche Grundstücke und Gewerbetheile befinden, welche einen an sich höheren Ver-

Es kam ihm vor, er sei verrückt geworden, er träume, er träume, irgend etwas Uebernatürliches umhülle ihn plötzlich.

Hatte er Furcht? Wohl nicht. Aber er wußte es nicht. Alles um ihn herum hat sich ganz verändert.

Jacques Roux kam zurück und küßte ihn mit großer Befriedigung ins Ohr: „Alles in Ordnung! Wir haben Glück mit unseren Nischen gehabt.“

Das war nun Duroy sehr gleichgültig. Sein Ueberzieher wurde ihm ausgezogen. Er ließ es stehen. Seine Kochschürze wurde beibehalten, ob er nicht Kapuze oder eine schickende Brüstecke daran trüge.

Er wiederholte nur immer innerlich wie ein Gebet: „Sobald dieser commanbant wird, hab' ich den Arm.“

Dann führte man ihn zu einem der in den Boden eingegrabenen beiden Städte und gab ihm eine Pistole in die Hand. Jetzt sah er einen Mann sich gegenüber stehen, ganz in der Nähe stand er, ein kleiner, dünnhalsiger, schlanker Mann, der eine Berke trug. Das war sein Gegner.

Er sah ihn sehr genau, aber er dachte fortwährend nur an das Eine: „Sobald dieser commanbant wird, hab' ich den Arm und schreie.“

Seine Stirne erhellte in dem weiten, stillen Raum, eine Stimme, die ihm aus großer Ferne zu kommen schien, rief er: „Hörst du?“

Seine Stimme rief: „Ja.“

Und dieselbe Stimme rief: „Hörst du?“ ... Er hörte nichts mehr, sah nichts mehr, dachte nichts mehr, er schloß nur, wie er den Arm erhob und mit aller Kraft auf den Kopf drückte.

Er hörte nichts.

Wen er sich plötzlich ein schnelles Knurren und dann ein Schreien hörte, das nach immer in derselben Richtung dröhnte, sah er ein

maiges schreien, das über dem Kopf seines Gegners in der Luft schwebte.

Sie hatten alle beide gelächelt. Das Duell war vorüber. Seine Gegner und der Kopf schloßen und betasteten ihn, hoben keine Klagen auf und fragten arglos: „Sind Sie verwundet?“ Er antwortete auf gut Glück: „Nein, ich glaube nicht.“

Auch Sargemann war ebenfalls verwundet gelächelt, wie ihn Duroy, und Jacques Roux war ebenfalls verwundet: „Niemand verurtheilt Jemanden, es immer so. Einmeter nicht man sich tot, oder man will nicht. Eine schickige Berke.“

Duroy hatte der Nischen, in gelächelt war er vor Ueberwindung und Freude. „Es war vorüber.“ Die Pistole mußte ihn aus der Hand genommen werden, er hielt sie noch immer fest, wie ein Kind. Jetzt kam es ihm vor, als hätte er sich mit der ganzen Welt gelächelt. Er war vorüber! Duroy sah sich um, er schloß sich so tapfer, daß er, wer es auch sei, hätte heranzutreten müßte.

Die Jungen sprachen jetzt alle miteinander und verabschiedeten ein Schicksal am Ende des Tages, um das Duroy sich kümmerte. Dann ging man wieder in den Bogen, und der lebende Richter aus dem Hof knickte zu der Berke und ließ davon.

Sie trafen alle vier in einem Besondere, einem und trafen über das Gelingen. Duroy beschloß seine Bemerkungen: „Wir hat es nicht gemacht, gar nichts gemacht. Sie müssen es allerdings doch selbst bemerkt haben?“

„Ja, Sie haben sich gut gehalten“, erwiderte Roux.

Als das Duell angefangen war, schloß er Duroy, der es in der „Die Francaise“ verurtheilt sollte. Er erkannte, als er sah, daß er mit Herrn Roux Sargemann zwei Augen schloß, und fragte Roux ein wenig verwirrt: „Ja, wir haben doch aber nur einmal geschossen.“

„Nun ja,“ sagte der andere lächelnd, „Jeder eine Augen... macht zwei Augen.“

Duroy fand die Erklärung genügend und beruhigte sich dabei. Der alte Wäiter schloß ihn in seine Arme: „Bravo, bravo! Sie haben die Fahne der „Die Francaise“ muthvoll vertheidigt! Bravo!“

Am Abend zeigte sich Duroy in den großen Zeitungsredaktionen und großen Boulevar-Cafes. Zweimal begegnete er seinem Gegner, der sich ebenfalls sehen ließ.

Sie grüßten sich nicht. Wenn sie sich verwundet hätten, hätten sie sich die Hand gereicht. Jeder versicherte sich gegen mit voller Ueberzeugung, die gegnerische Kugel vorbeischießen gehört zu haben.

Am andern Morgen empfing Duroy gegen elf Uhr ein Telegramm: „Mein Gott, wie ich mich ganz stigt habe. Roux doch sofort nach der Rue de Constantinople, daß ich Dich in meine Arme schließe, mein Herz. Wie tapfer Du bist — wie ich Dich liebe.“ — Clo.“

Er ging hin, und sie stürzte sich in seine Arme und küßte ihn leidenschaftlich.

„Ach, mein Liebling! Kannst Du Dir meine Aufregung denken, als ich heut morgen die Zeitung las! Oh, erzähl' mir, sag' mir alles. Ich will alles wissen.“

Er mußte ihr die geringsten Umstände in aller Ausführlichkeit erzählen.

„Du hast wohl eine schlechte Nacht vor dem Duell verbracht?“ fragte sie ihn.

„Nein, nicht im Geringsten! Ich hab' ausgezeichnet geschlafen.“

„Ich hätte kein Auge zugemacht. Und wie war es auf dem Duellplatz? Erzähle!“

(Fortsetzung folgt.)

möglicherweise als Mt. 6000 repräsentieren, aber wegen ihrer Verschuldung doch steuerfrei sind, so rechnet man sicher nicht zu hoch, wenn man den Gesamtbetrag der steuerfreien Vermögen auf weitere 20 Milliarden Mark schätzt. Man gelangt sonach zu einem Gesamtvermögen von rund achtzig Milliarden Mark.

Ueber die Vertheilung dieses Vermögens wird weiter mitgeteilt:

An Capitalvermögen entfallen etwas über 26 Milliarden, auf Grundbesitz etwas über 23 Milliarden, auf das im Gewerbebetrieb angelegte Capital einschließlich nutzbarer Rechte rund 10 Milliarden Mark. Von dem steuerbaren Gesamtvermögen entfallen auf die ganz großen Vermögen (über 2 Millionen) 14 pSt., auf die großen (500,000 bis 2 Millionen) 17,5 pSt., auf die größeren (100,000 bis 500,000) 27,4 pSt., auf die mittleren Vermögen (32,000 bis 100,000) 24,4 pSt. und auf die kleineren (6000—32,000) 16,7 pSt. In den Städten betragen die ganz großen Vermögen 15,8 pSt., auf dem platten Lande 11,2 pSt., die großen Vermögen 20,1 und 11,7 pSt., die größeren 31,9 und 20 pSt., die mittleren 19,9 und 31,5 pSt. und die kleineren 11,6 und 25,6 pSt.

Die „Berl. Pol. Nachr.“ meinen, aus diesen Mittheilungen erhelle, daß in Preußen die Vermögensvertheilung eine „durchaus gesunde“ sei. Das Gegentheil ist der Fall. Der Procentsatz der mäßig Wohlhabenden ist im Verhältnis zu den großen Vermögen ein geringer und der Procentsatz der (hier gar nicht erwähnt) unbemittelten nach Millionen zählen, ist ein ungeheurer.

Belgien.

Die reactionären belgischen Blätter haben ein neues Object ihres Zornes gefunden, den Congreß der socialistischen Lehrer. Nicht genug daran, daß der Socialismus, dank der antimilitaristischen Propaganda, die namentlich von den Müttern geführt wird, in die Armeen eingedrungen ist, nun vereinigen sich auch die Lehrer auf einem Congreß, um über Reformen im Unterrichtswesen und die Mittel zum Widerstande gegen politische Verfolgungen zu berathen! Wenn die Lehrer Socialisten werden, so bedeutet ja dies die Erziehung der kommenden Generation im Sinne des Socialismus! Die Reaction hat dies pünktlich verstanden und ist darüber erschrocken. Sie fordert bereits Maßnahmen gegen Lehrer, die „eine umstürzlerische Lehre“ verbreiten. Der Congreß fand vergangene Woche statt. Etwa 50 von den 200 Lehrern, die der socialistischen Liga angehören, nahmen daran theil. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Schulkantinen. Es wurden Resolutionen folgenden Inhalts angenommen: 1. Die Cantinen sind in allen öffentlichen Schulen zu errichten und sollen allen Kindern im schulpflichtigen Alter ohne andere Formalität als die vorherige Einschreibung zugänglich sein; wenn die Gemeindemittel unzureichend sein sollten, so können zeitweise die Speisevertheilungen auf jene Kinder beschränkt werden, die von den Schulbehörden als bedürftig erkannt werden. 2. Die Aufsicht verleiht die Gemeinde selbst oder eine Commission, die von dem Gemeinderathe controlirt wird. 3. Die den Kindern verabreichte Mahlzeit soll eine vollständige sein (Brot, Suppe, Fleisch und Gemüse); bei Eintritt des Winters sind Kleider zu vertheilen. 4. Die Mahlzeiten sind soweit als möglich durch Lehrer zu überwachen, die zu diesem Zwecke zu bestimmen sind. — Der Congreß fordert die socialistischen Abgeordneten auf, einen Gesetzentwurf einzubringen, wodurch den Gemeinden, die Schulkantinen einrichten, besondere Unterstützung garantiert wird. Der Aufschauunterricht, mit dem sich der Congreß im zweiten Punkte seiner Tagesordnung befaßte, wird erst bei dem nächsten Congreß eingehend besprochen. Hier sei nebenbei bemerkt, daß keine schon die socialistischen Buchhandlungen Schreibehefte verkaufen, deren Umschlag mit den Bildern berühmter Socialisten gezeichnet und mit deren Biographien versehen ist. Der Congreß beschäftigte sich ferner mit der Gründung einer Widerstandskasse, aus der jene Mitglieder unterstützt werden sollen, die ein Opfer ihrer politischen Ueberzeugung geworden sind. Die Kasse tritt mit dem 1. Januar 1896 in Kraft. Der obligatorische Beitrag ist vorläufig veranschlagt mit 50 Centimes pro Monat festgesetzt. — Auch beschäftigte man sich mit der Gründung von Lehrerverbänden. Es ist zu erwähnen, daß bezüglich der praktischen Verwirklichung der Schulkantinen sehr bald interessante Erfahrungen zu verzeichnen sein werden, umso mehr, als in mehreren Gemeinderäthen die katholische Minorität der Maßregel nicht feindlich gegenübersteht. — In Brüssel werden unsere Genossen die vollständige Versorgung der Schulkinder mit Nahrung, Kleidern, Schuhen, Errichtung von Wohncolonien u. dergleichen. Das wird etwa 300,000 Franc jährlich kosten; in Anbetracht der hohen Wichtigkeit dieses Werkes wärdlich nicht zu viel für eine Stadt mit einem Jahresbudget von 22 Millionen.

Rußland.

Massenverhaftung von Socialisten in Petersburg. Das Wiener „Extrablatt“ bringt folgende bisher noch unbefriedigende Meldung aus Petersburg: Ungeheure Aufregung bemächtigte sich vorgestern der hiesigen Studenten, da sich die Nachricht verbreitete, daß die Universität umzingelt und sämtliche Studenten in Haft genommen werden sollten. Zweihundert Studenten verließen an diesem einen Tage die Stadt und reisten ins Ausland. Die Polizei soll nämlich eine weitverzweigte Geheimorganisation entdeckt haben unter der Bezeichnung „Korsische Verbindung“, deren Mitglieder es sich zur Aufgabe machen, socialistische Ideen zu verbreiten. Die Studenten waren Wanderprediger dieses Bundes, dessen Anhänger geschworen hatten, durch einfache Lebensweise, Enthaltung aller geistigen Getränke, des

Spiels und des Tabakrauchens ein gutes Beispiel zu geben. Alle hierdurch gesparten Gelder gelangen in eine gemeinsame Kasse, um damit ein Parteiorgan zu unterhalten. Die Drucker dieses Blattes wurde von der Polizei erbeutet und eine große Anzahl Exemplare beschlagnahmt. In diesem Blatte wird ein vollständiger Umsturz des Reiches und der Familie gepredigt. Dreihundert Personen, darunter Mitglieder der vornehmsten Stände, wurden verhaftet. Weitere Massenverhaftungen stehen bevor.

Die Einzelheiten der Mittheilung von dem „völligen Umsturz der Familie und des Reiches“ schmecken ganz nach der politischen Auffassung von socialen Verwundungen. Aber gerade diese Anzeichen lassen vermuthen, daß wirklich an der Sache etwas ist.

Amerika.

Indianer-Austragung und Staaten-Gründung auf Actien. Eine neue Inselrepublik soll, wie der „Voss. Htg.“ aus Los Angeles (Kalifornien) berichtet wird, auf der Megito gehörigen und im Golf von Kalifornien, 100 englische Meilen nördlich von der Hafenstadt Guaymas gelegenen Tiburoninsel gegründet werden. Die Insel wird von dem blutdürstigen Indianerstamm der Erie besetzt gehalten, die seit Jahren in nur wenige Meilen entfernte mexikanische Festland (Staat Sonora) räuberische Einfälle machen, und die ihnen nachfolgenden mexikanischen Truppen stets von der Insel wieder vertrieben haben. Die mexikanische Regierung icoachtet seit Langem nach der Austragung dieser rothhäutigen Räuber, die auf dem Festlande gesichtet sind, und hat dieser Tage einer südkalifornischen Aktiengesellschaft, der „Tiburon-Eroberungs-Ges.“, die ganze Insel durch Schenkungsurkunde abgetreten. Diese Gesellschaft besteht aus Capitalisten von Los Angeles, die eine Schaar von 300, in Kämpfen mit Indianern erprobten Freiwilligen angeworben und mit Hinterlader-Gewehren, Kanonen, Pierden und Proviant, mit einem Aufwand von bereits einer Million Mark ausgerüstet haben. Es wird bezweckt, diese Truppe von Guaymas in Bötchen gegen die Insel vorzuführen zu lassen, die zu erobern und den Indianern den Garaus zu machen. Jeder Theilnehmer des Zuges erhält 1000 Mt. und 100 Acres Land auf der Insel zur Besiedelung. Der Kapitän der Expedition ist der Befehlshaber der Schaar. Das beschränkte Land soll allein einen Werth von 25 Millionen Mark haben, ohne den Reichtum an Gold, Silber, Kupfer und Kohlen in Betracht zu ziehen. Die mexikanische Regierung hat den Eroberern das Recht bewilligt, eine unabhängige Republik unter Schutzherrschaft der Vereinigten Staaten auf Tiburon zu gründen. Jedenfalls klingt die Geschichte sehr „amerikanisch!“ bemerkt dazu die Tante Voss. Wir finden sie recht capitalistisch und charakteristisch für die kein Menschenrecht achtende moderne Profitwuth. Ueber die Thaten der spanischen Eroberer von Mexiko und Peru dürfen sich die Projectoren und Actionäre des neuen Unternehmens wahrlich nicht enttäuschen.

Afrika.

Gegenüber den Mittheilungen, die den Zustand der „Mißlanders“ in der Transvaal-Republik lediglich als ein Werk der englischen Vorepolitik hinstellen, ist es gewiß von Nutzen, die wirkliche Situation etwas eingehender zu schildern. Es ist in der That nicht zu leugnen, daß der jetzige Zustand in der Buren (Boers-) Republik unhaltbar ist. Eine Republik, in der ein Drittel der Bevölkerung über das Wohl und Wehe der zwei anderen Drittel zu entscheiden das Recht hat, ist gar keine Republik, zumal wenn man bedenkt, daß jenes herrschende Drittel sich zum großen Theil aus allen Neuerungen hartnäckig abspenndigen Buren zusammensetzt, während die von ihnen beherrschten Fremden mit ihrer Intelligenz und ihrem Unternehmungsgeist Transvaal oder, wie es seit 1881 officiell heißt, die südafrikanische Republik zu dem gemacht haben, was sie jetzt ist. Man wird es daher begreiflich finden, wenn diejenigen, die sich in Transvaal dauernd niedergelassen haben und dort bleiben wollen, danach streben, sich auch einen entsprechenden Einfluß auf die Regierung des Landes zu sichern. An der Spitze des Staates steht, wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, ein von den Vollbürgern gewählter Präsident und ihm zur Seite ein aus zehn bis zwölf Personen bestehender Exekutivrat. Als Vertretung des Volkes gilt der aus 24 Mitgliedern bestehende Erste Raad und der eben so starke Zweite Raad. Die Reichstheile des Zweiten Raad bieten völlig wirkungslos, wenn der Präsident sie dem Ersten Raad nicht unterbreitet und dieser sie nicht billigt. Wie man sieht, über die eigentliche Macht inhaltlich der Präsident und der Erste Raad aus. Nach dem gegenwärtigen Wahlrecht sind fast alle Fremden von der Ausübung des vollen Bürgerrechts ausgeschlossen. Jeder Fremde kann, nachdem er sich hat naturalisiren lassen und zwei Jahre im Lande gewohnt hat, das Recht erhalten, das Stimmrecht für den Zweiten Raad auszuüben. Erst nach weiteren zwölf Jahren kann der naturalisirte Miltlander auf Grund einer besonderen Resolution des Ersten Raad und einer Petition von zwei Dritteln der Vollbürger seines Besitzes das volle Stimmrecht erhalten. Weigert sich der Erste Raad, eine diesbezügliche Resolution zu fassen, oder findet sich nicht die genügende Anzahl von Bürgern zur Unterstützung des Fremden, so kann er das volle Bürgerrecht nicht erhalten. Die gegenwärtigen Machthaber suchen die Aufnahme neuer Bürger mit aller Macht zu verhindern. Die Reformbewegung ist erst im vorigen Jahre so recht in Flug gekommen, als der Volksraad eine von 13,000 Miltlandern unterzeichnete Petition um Ertheilung des Bürgerrechts schroff zurückwies, obgleich diese sich bereit erklärt hatten, den notwendigen Treueid der Republik zu leisten, und trotzdem sie die gehörige Qualifikation zur Erlangung des Bürgerrechtes besaßen. Die „Transvaal National Union“, der Sammelpunkt der „Ausländer“, ist allerdings schon früher gegründet worden, um eine Reform des Wahlrechts anzubahnen, und sie hat viel dazu beigetragen, die Buren über die Erweiterung des Wahlrechtes ihres Widerstandes gegen die Erweiterung des Wahlrechtes zu erleuchten und die Miltlandern in dem Streben nach einer Reform zu vereinigen. Es ist also klar, daß die Regierung des Transvaal mit ihrem Widerstande gegen die Forderungen der National Union, der Seele der Reformbewegung, durchaus nicht im Recht ist, wenn auch wieder nicht zu leugnen ist, daß manche Forderungen der Fremden nicht berechtigt scheinen. Leute, die nicht Bürger der Republik werden und keinen Militärdienst für sie leisten wollen, haben kein Recht, das Wahlrecht zu verlangen. Zu dieser Kategorie gehört aber ein großer Theil der Engländer, die jetzt in Johannesburg die Ruhe zu stören versuchen. In der letzten Sommer-session des Ersten Volksraad kamen Petitionen von 3,000 Personen zur Verhandlung, welche die Gewährung des Wahlrechtes für einen oder der anderen Form verlangten. Aber auch unter diesen befanden sich noch ziemlich viele, die nicht genannt waren, ihre englische Staatsangehörigkeit aufzugeben. Es blieben demnach

nicht so sehr viel übrig, die es mit ihren Forderungen ernst meinen; diesen aber sollten Regierung und Volksraad von Transvaal so schnell als möglich gerecht werden. Die Südafrikanische Republik unterscheidet sich in dieser Beziehung sehr ungünstig von dem benachbarten Orange-Freistaat, der Fremden das volle Bürgerrecht bereits nach einem Jahre Aufenthalt gewährt, wenn sie ein bestimmtes Eigenthum nachweisen können, oder nach dreißigjährigem Aufenthalt ohne diesen Nachweis.

Der fühne Zug des englischen Arztes und Leiters von Bethuanaland, Dr. Jameson, gegen die Boeren-Republik hat übrigens schon ein sehr unglückliches Ende gefunden. Jameson, der unzweifelhaft unter dem Einfluß des Premierministers der Kapcolonie, Cecil Rhodes, dessen Unterführer er ist, gehandelt hat, wurde bei Krügers Dors in Transvaal von den kriegstüchtigen und tapferen Boeren gefangen, ein Theil seiner Truppe gefangen und er selbst mit dem Rest gefangen genommen. Damit ist die Situation eine, für die Transvaal-Republik erheblich günstigere geworden, ja, man darf sagen, daß nun alle Gefahr für dieselbe beseitigt ist. Der deutsche Kaiser hat dem Präsidenten Krüger telegraphisch seine Glückwünsche zu dem Erlolge gesendet, während der englische Colonialminister Chamberlain denselben um milde Behandlung der Gefangenen und Verwundeten bittet.

Die ganze Affaire wird als eine schwere Niederlage des gegenwärtigen konservativen englischen Cabinets Salisbury betrachtet, da es als sicher angenommen wird, daß die Sache von englischen Finanzleuten, die von der Regierung unterstützt wurden, gemacht worden ist. Der Freiheitszug des Dr. Jameson ist offenbar von langer Hand vorbereitet und das Verhalten der englischen Colonialregierung ein mindestens sehr zweideutiges zu nennen.

Chronik der Majestätsbeleidigungsproceffe.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Cigarrenmacher Heinrich Sandermann aus Walldorf vom Landgericht Chemnitz mit neun Monaten Gefängnis bestraft. — Gerichtlich vernommen wurde der verantwortliche Redacteur des „Halleischen Volksblattes“, Genosse Lehmann, wegen einer witzigen Notiz, in der eine Majestätsbeleidigung enthalten sein soll. — Wegen Beleidigung des bairischen Großherzogs, sowie wegen Beamtenebeleidigung wurde der Bierbrauer Philipp Basler von Zell-Weirbach zu 5 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurtheilt. In Chemnitz wurde Genosse Reichelt aus Burgstädt, der Redacteur des „Textilarbeiter“, wegen der ihm zur Last gelegten Majestätsbeleidigung zu acht Monaten Gefängnis verurtheilt. In Straßburg wurde der Maler Bühner wegen einer im angebrunkenen Zustande gehaltenen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt.

Sociale Uebersicht.

Dem Reichstage ist jetzt auch die Nachweisung über die Ergebnisse der Invaliditäts- und Altersversicherung im Jahre 1894 zugegangen. Danach hat sich die Gesamtsumme, wie folgt, gestellt. Die effectiven Ausgaben betragen auf 32,511,982.95 Mark gegen 27,376,995.04 Mark im Jahre 1893, die Einnahmen 101,329,354.84 (65,735,765.73) Mark, so daß sich ein Plus an Einnahmen von 98,817,371.90 (68,358,770.71) Mark ergibt. Da die drei vorigen Rechnungsjahre einen Bestand von im Ganzen 206,860,811.59 Mark ergeben haben, außerdem 27,892,788.22 Mark dem Reservefonds überwiesen sind, betrug mit Ende 1894 der gesammte Vermögensbestand der 31 Versicherungsanstalten 303,570,969.71 (226,587,505.07) Mark. Im Einzelnen ist aus der Uebersicht zu entnehmen:

Von den Ausgaben entfallen auf Entschädigungsbeträge 20,129,753.72 (16,241,901.82) Mark, und zwar für Invalidenrenten 5,388,486.88 (2,797,596.06) Mark, für Altersrenten 14,377,586.05 (13,336,163.55) Mark, ferner für Capitalabfindungen 907.01 und für Kosten des Heilverfahrens 362,773.78 Mark. In den Reservefonds wurden 7,340,838.23 Mark abgeführt. Erhebungskosten erwachsen 632,882.05 Mark. An Verwaltungskosten sind aufgewendet worden 4,962,246.23 Mark, was für den Kopf des Versicherten eine Ausgabe von etwa 0.52 Mark (0.50 in 1893) ergibt oder 4.91 (4.88) Procent der Gesamteinnahme an Beiträgen (der erhobenen Prämien) ausmacht. Von den Verwaltungskosten entfallen 824,864.69 Mark auf die Kosten der Einziehung der Beiträge, 689,699.27 Mark auf die Kosten der Controle (§ 123 a. a. O.) und 307,452.39 Mark auf die Kosten der Schiedsarchie. Es sind 44,397 Invalidenrenten, 33,442 Altersrenten festgesetzt worden, zusammen 77,839. Die Zunahme der Altersrenten (33,442 gegen 31,176 pro 1893) ist daraus zurückzuführen, daß 1894 für eine große Anzahl der Hausgewerbetreibenden der Textilarbeiter die Berechtigung zum Bezuge der Altersrente neu eingetreten ist. Die Gesamteinnahme aus den Beiträgen belief sich mit Einschluß der Beiträge für Seelente auf 92,730,431.28 (88,886,971.06) Mark. Die Zahl der verkauften Beitragsmarken betragt rund 101 Millionen in Lohnklasse I 174 Millionen in Lohnklasse II, 103 Millionen in Lohnklasse III und 63 Millionen in Lohnklasse IV, zusammen 441,869,378 (423,583,697) Marken, an Doppelmarken werden rund 273,406 als verkauft nachgewiesen. Insgesamt werden den Versicherungsanstalten zur Last gelegt 236,127 Altersentanteile mit 17,245,737.21 Mark Jahresrente und 96,650 Invalidenrententeile mit 5,777,620.33 Mark Jahresrenten. Von diesen waren bis Ende 1894 wieder vortgefallen 52,359 Altersrententeile mit 3,759,346.18 Mark Jahresrenten und 20,885 Invalidenrententeile mit 1,279,452.39 Mark Jahresrente, so daß Ende 1894 noch zahlbar waren 183,168 Altersrententeile mit 13,456,391.03

Markt Jahresrente und 71,755 Invalidenrentenantheile mit 4,498,167.94 Markt Jahresrente. Die durchschnittliche Verzinsung der Capitalanlagen erfolgt mit 3,65 pSt. gegenüber von 3,66 pSt. im Vorjahre. Der Durchschnittssatz der Altersrenten, welcher für die im Jahre 1891 begonnenen 129.35 Markt betrug, ist für die im Jahre 1899 beginnenden Renten auf 127.76 Markt und für die im Jahre 1893 beginnenden auf 130.07 Markt gestiegen, dagegen für die im Jahre 1894 beginnenden auf 127.05 Markt wieder zurückgegangen. Dagegen hat die Durchschnittshöhe der Invalidenrente, welche sich für die im Jahre 1891 beginnenden Renten auf 113.38 Markt belief, für die im Jahre 1894 beginnenden Renten den Betrag von 120.96 Markt erreicht. Der Capitalwert der endgültig zur Last gelegten Rentenantheile berechnet sich für Altersrenten auf 97,528,879 Markt, Invalidenrenten 50,580,920 Markt.

„Wer arbeiten will, findet auch Arbeit“, so behauptet gar oft die fatte Ordnung-Moral. Man lese nun folgende Mitteilung aus München:

„Seit 1. November besteht hier ein städtisches Arbeitsamt. Im ersten Monat haben sich 5621 Arbeitsuchende an das Amt gewendet. Davon konnten nur 17 pSt. Arbeit vermittelt werden. Man ersieht daraus einerseits, daß das Arbeitsamt einem Bedürfnis entspricht, andererseits, wie wenig leicht es ist, Arbeit zu finden. 83 pSt. Derer, die sich an's Arbeitsamt wendeten, also Arbeit haben wollten, konnten keine finden. Von 1921 Dienstmädchen und Arbeiterinnen, die sich eintragen ließen, sind 20 pSt. untergebracht worden.“

Wovon leben die überschüssigen 83 bezw. 80 pSt.? Wer hilft ihnen? Wera sie „Bogabunden“ geworden, durch die bitterste Noth zum Betteln und Stehlen gedrängt werden, dazu kommen sie ins Gefängnis und die „Staats-erhaltenden“ jammern über die zunehmende „Verwahrlosung der Massen“.

Gerichtliches.

Am den Proceß gegen den Ersten Staatsanwalt Vorra in Erfurt, der bekanntlich wegen Beleidigung eines An-

geklagten verurtheilt worden ist, wurde dieser Tage vor dem Berliner Schöffengericht von dem Verteidiger eines Angeklagten mit Nachdruck hingewiesen. Es handelte sich um eine unbedeutende Strafsache, bei welcher ein richterlicher Beamter durch einen Pferdehändler beleidigt worden war. Der letztere hatte von Aufferhalt in ein theueres Pferd bezogen, welches damals als Deckhengst benutzt worden und sehr feurig war. Als er das Thier zum ersten Male eingespannt hatte und mit ihm von dem Hofe seines Hauses in die Werftstraße hinausfuhr, warf sich das Pferd zu Boden und verweigerte den Gehorsam, so daß ihm eine Züchtigung zu Theil wurde. Diese war nach Ansicht des Richters R., der gerade die Straße passirte, eine zu nachdrückliche, er trat zu Gunsten des Pferdes ein, mußte aber einige Grobheiten einstecken und fühlte sich namentlich durch die Bemerkung des Angeklagten beleidigt: „Gehen Sie fort, sonst könnten Sie auch noch eins gegen den Kopf bekommen!“ Der Vorfall hatte eine Anklage wegen Thierquälerei und Beleidigung im Gefolge. Bezüglich der letzteren erklärte der Angeklagte, daß er den Richter lediglich vor einem Ausschlagen des wilden Thieres habe warnen wollen und bezüglich der Thierquälerei beantragte R.A. Dr. Leonh. Friedmann event. die Vernehmung des Kommissionsrats Krenz als Sachverständiger darüber, daß derartig wilde Thiere nur durch energische Züchtigung gezwungen werden können, ihre Pflicht zu thun. — Bei der Begründung des Strafantrages war der antirende Staatsanwalt dem Angeklagten u. a. „rohdmüthiges“ und „regelhaftes“ Verhalten vor. Der Verteidiger erhob hiergegen lebhaften Einspruch: Es sei zu verwundern, daß in einem wegen Beleidigung angehängten Verfahren der Vertreter der Staatsanwaltschaft ganz ohne Grund Ausdrücke gegen den Angeklagten gebrauche, deren beleidigender Charakter ganz offensichtlich sei, selbst wenn man nicht an die Erfahrungen eines Eriten Staatsanwalts denken wollte. — Der Staatsanwalt erwiderte sofort: Er werde sich von keinem Verteidiger das Recht beschränken lassen, das Verhalten eines Angeklagten so zu charakterisiren, wie es ihm der Beweisaufnahme zu entsprechen scheine. Es werde sich dies Recht auch nicht durch irgend welche Anspielungen auf irgend welche Vorformitteln verkümmern lassen. — Verteidiger: Er wiederum werde es stets nicht nur als sein Recht, sondern geradezu als seine Pflicht betrachten, einen unbestraften und anständigen Angeklagten vor solchen Verhöhnungen auch gegenüber dem Staatsanwalt zu schützen. — Der Zwischenfall war hiermit erledigt. In der Sache wurde der Angeklagte von der Anklage der Thierquälerei freigesprochen, dagegen wegen Beleidigung zu zwanzig Markt Geldstrafe verurtheilt.

Ein Beleidigungsbroch des Gattwirts Mellage aus Merlohn gegen den verantwortlichen Redacteur der „Germania“, Ritter, kam am Donnerstag vor dem Berliner Schöffengericht zur Verhandlung. Als Mellages bekannte Brochüre über die Zustände in der Marienberger Anstalt erschienen war, brachte die „Germania“

einen gegen ihn gerichteten Artikel, der die Behauptung aufstellte, daß Mellage sich mit fremden Federn geschmückt habe, da der größte Theil der Brochüre von dem bekannten Pastor Thümmel verfaßt worden sei. In Bezug auf Mellage wurden in dem Artikel Ausdrücke wie „Nestlé“, „Lügner“, „vollkommene Charakterlosigkeit“ u. dergleichen gebraucht. In einem früheren Termine, in welchem schließlich weitere Beweishebung beschloffen worden war, hatte der Angeklagte den Einwand erhoben, daß die Aufnahme des Artikels von dem Verfasser selbst, dem inzwischen verstorbenen Privatgelehrten Stahl ohne sein Wissen angeordnet worden sei, und hatte sich auch hierfür auf Zeugen berufen. Der Privatkläger Mellage war zum getriggen Termin persönlich aus Berlin gekommen. Vor Eintritt in die Verhandlung kam durch die Bemühungen der beiderseitigen Rechtsbeistände ein Vergleich dahin zu Stande, daß der Angeklagte die oben genannten drei beleidigenden Zeichnungen, der Kläger aber unter Uebernahme der gerichtlichen Kosten die Klage zurücknahm.

Ein Theolog als Jubaliter. Der frühere Candidat der Theologie Karl Janßen wurde am Sonnabend der vierien Strafammer des Landgerichts I in Berlin aus der Untersuchungshaft vorgeführt, um sich wegen Kluppelei zu verantworten. Der zweiundzwanzigjährige Angeklagte gab an, daß er der Sohn eines Steuerbeamten aus dem Oldenburgischen sei. Er sei wider Willigung und Willen gezwungen worden, Theologie zu studiren, bis er endlich im verflohenen Herbst die Erlaubniß erwirkt habe, unzufriedeln und Schauspieler zu werden, welches stets sein innigster Wunsch gewesen sei. Er habe sich von Greifswald nach Berlin begeben, habe vorher aber Leipzig besucht und dies sei sein Unglück gewesen. In einem öffentlichen Hause habe er ein Mädchen kennen gelernt, für das er sich interessiert habe. Er habe beschlossen, zu versuchen, sie den unwürdigen Verhältnissen zu entziehen und sie wieder auf einen besseren Weg zu bringen. Er habe ein nicht unbedeutendes Geldopfer bringen müssen, um sie frei zu bekommen. Dann sei er mit dem Mädchen nach Berlin gereist. Er habe bald eingesehen, daß seine Befreiungsversuche vergeblich waren, weder Güte noch Gewalt hätten gewirkt. Er befreite sich, indem er das Mädchen zu einem unflüchtigen Leben angehalten habe, um dadurch für sich Vortheile zu erzielen. Dies wurde dagegen von der Verlesungszugung behauptet. Der Angeklagte habe sie durch das Versprechen, sie heirathen zu wollen, aus Leipzig fortgeführt und in Berlin verlaßt, daß sie ihn ernähren solle. Wenn sie ihm nicht genug Geld habe geben können, sei sie von ihm geschlagen worden. Sie befandete eine Reihe von Thatsachen, woraus hervorging, daß der Angeklagte sich wie ein gewöhnlicher Jubaliter benommen hatte. Der Schöffengericht erkannte auf neun Monate Gefängniß, betrug dem Angeklagten aber die Ehrenrechte, um sein späteres Fortkommen nicht zu erschweren.

Stadt-Theater.
Sonnabend:
„Sommererachtstraum.“
Sonntag Nachmittag:
„Hänsel und Gretel.“
Abends:
„Schneegräfin.“

Lobe-Theater.
Sonnabend:
„Der Rabenvater.“
Sonntag Nachmittag:
„Der Militärhaat.“
Abends:
„Der Rabenvater.“

Victoria - Theater.
(Sonnabend-Gründl.)
Budapester
Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr
der Vorstellung 7 1/2.

„Harmonie“
Kaiserstraße 27.
Singsitz:
Große Pünktler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Gebr. Rosler's Brauerei.
Täglich:
CONCERT
des
1. Karlsruher
Vocal-Quintetts
„Echo Dipper“.
Anfang 10 Uhr, 10 Ullas 7 1/2 Uhr
Anfang 8 Uhr.
Jeden Sonntag: 3609
Gesellschafts- und Familien-Concert.

P. Kostrowsky,
100 Lohestr. 100
empfiehlt seinen Saal für
Versammlungen, Serrine
hochzeiten u.
unter den günstigsten Bedingungen
Geduldung anzuwenden in den geboten.
Sollten hieses Saal mehr Veranlassen
und erlaube ein geringe Beachtung
für eine Saal und Getränke im
bequemste Weise.

Trauerhüte
in größter Auswahl
zu bekannt billigsten Preisen.
R. Grünzweig.
Friedrich-Wilhelmstr. 24.

Todes-Anzeige.
Am Freitag, den 3. d. Mts., starb nach längerem
Kranklager unser Freund und Colleague, der Modellzeichner
Adolph Hoffmann,
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Die Modellzeichner der Maschinen-F.A. Breslau.
Beerdigung: Montag Nachmittag 3 Uhr nach Gräbchen.
Trauerhaus: Neue Oderstrasse 10. 523

„Union“
Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Tischler
und anderer gewerblicher Arbeiter. (Kriegs- u. Hilfskass.)
Montag, den 13. Januar 1896. Abends 8 Uhr:
General-Versammlung
in Heider's Brauerei, Herrenstraße Nr. 19.
Tagesordnung: 1. Jahresbericht der Kasse und Jahresrechnung
für 1895. 2. Bericht über die Verwaltung der Kasse für 1895.
3. Bericht über die Verwaltung der Kasse für 1895.
4. Bericht über die Verwaltung der Kasse für 1895.
Die Herrn Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu
erscheinen.
Der Vorstand.

Nach mehrjähriger Thätigkeit am Wilhelm-Augusta-Hospital für
kranke Kinder u. an der hiesigen Universitätskinderklinik erlaube ich
Sonnenstrasse 10 L.,
eine Poliklinik für kranke Kinder. Unentgeltl. Sprechstunden
Nachm. 3-4 Uhr
Dr. Moritz Cohn
prakt. Arzt und Kinderarzt.
Privat-Sprechstunden: Gräblichstr. 4.
Vernittlung von 8-9 Uhr. Nachmittags von 2-3 Uhr.

Steinkohlen-Briquettes-Fabrik
Dr. Dzielgiecki
Breslau, Siebenhufenerstr. 71
empfehlen als beste, billigste und sauberste Haus-
brandheizung für Kohle und Steinkohlen u.
Briquettes
welche in fast allen Endverhandlungen und in Genuß-
Breslau zu haben sind. Dieselben sind hier u. auswärts seit
Jahren bekannt u. beliebt und unterscheiden sich von
andern billigen eingekauften Kohlen durch größere,
unveränderliche Größe und geringeren Abwärtgang. Dieselben
sind, welche nur mit hohen oberirdischen Zügen
geblasen hergestellt sind, liegen im Feuer und im feuchten
Rauch ohne zu zerfallen oder zu zerfallen zu zerfallen.
Im Handel sind sie unter dem Namen „Briquettes“
zu haben, deren wir genau auf ihr Aussehen achten
Sollten sie zu haben.

Fabrik von Arbeiter-Garderobe
Specialität: Arbeiter-Hosen, Hanten u. Jacken
im allerbilligsten bei **E. Liedecke,** Endgasse 30.

Herren- u. Knaben-Garderoben
fertigt wie nach Maß, liefert billige Vereinernde.
Herren-Anzüge von 12-30 Mk., Herren-Winter-
Joppen 7-20 Mk., Herren-Winter-Überzieher, 12-40
Mk., Knaben- u. Jünglings-Anzüge 2-10 Mk., Knaben-
Stief-Anzüge 2-10 Mk., Herren-Winterhosen 4-12
Mk., Knaben-Hosen v. 1.50-6.00, in nur guten, halt-
baren, im Tragen unermüdligen Stoffen.
Ich erlaube die geehrten Leser um einen Besuch.
Schriftliche Angelegenheiten, christliche
Handlung
G. Knauerhase, Handlung
Neumarkt 45, Gde Kupferhämiedestr.
Parterre und 1. Etage. 428

Geld sparen kann Jedermann
einmal von Kleiderstoffen, Büchen, Inletts, Wäsche,
Erisotagen, Sänter, Teppichen, Manteln, Jaquets, Costümen,
Kinderschuhen, sowie sämtl. Ausstattungsgegenständen in dem
am 1. August 1895
neueröffneter Modewaaren- u. Confectionsgeschäft
von 88
Eugen Hecht,
Friedrich-Wilh.-Str. 14, neben dem „Deutschen Kaiser.“
Straße Realität. — Nur gute und wirklich dauerhafte Waare.

Rohtabake
Herbilligste Bezugsquelle, u. S.
Präler, Nr. 1, Ko 68, 75, 80, 85 Pf.
Brasil u. Felix, unblanirt
20-25 Pf., Ko 85 Pf., gebod.
180, 190, 195, 199, 199, 199 Pf.
Liquor von Serran Lumban u. Tede.
Eckermärcker, 73 u. 80
a 1/2 Ko.
Domingo, 90, 100 u. 110 Pf.
Carmen, riesengroße jamaic-Stan.
120 Pf., kann noch 110, 115 und
125 a 1/2 Ko.
Sumatra, in aller größter Aus-
wahl von 150 bis 5.0 Pf. a 1/2
Ko., darunter feinst. g. d. H. & S.
a 110 und 200 Pf., feinst. gr. Sum-
atra a 225 Pf. mit 1 1/2 Pf. Bedarf.
Sencabak Deli Matschy,
feinst. rothe Zucht 325 Pf. 0
B K L 2 a 350 Pf.
P. Dell'Acqua, feinst. rothe Zucht.
Java-Umbreit, 105, 110 und
120 Pf. a 1/2 Ko. 3740
Java-Einlage, 90, 95, 100 Pf.,
wenn feinst. ist in allen anderen
Kategorien und gewährt nach bei-
währter Erfahrung die besten
Verstand gegen Nachahmer
die feinsten u. ganz Cigarren fabriciren
mit, ihre Zucht sei

Albert Kramolowsky,
Breslau, Ring 69, Ecke Oderstr.
Ipraktisch. Cigarren u. Lumban
Neue Seringe
die Mandel 30, 40, 50, 60, 75
und 100 Pf.
Ring 46, im Hofe.

feinste Harzer 515
Kanarienhähne
auswärtig in Genuß
empfiehlt in besten Preisen
W. Grundmann,
Gräblichstr. 6.
Sonnabend, 4. Januar 1896.

Trauerhüte
in größter Auswahl
zu bekannt billigsten
Preisen.
Capotten
aus Sammet, Plüsch, Tuch
von Mk. 0.70 an,
aus Spitzen, Seide, Chenille
von Mk. 1.75 an.
Mützen und Sappen
aus Fels und Keimern
von Mk. 0.50 an.
Hüte! Hüte!
gernirt und ungerirt,
enorm billig.
L. Guttman,
57 Reusthstr. 57.

Strassfag. Klag, Eingab, Altiatl,
u. Juval, Saden,
Zestamente, Verträge u. jurist. Rath,
Krisisaukt. Dressler, Reusthstr. 18.
974
Sprechstunden
Bm. 9-12 Uhr, Nachm. 4-8 Uhr.
Arbeitsf. Hermann Pitsch
Gr. Scheinigerstr. 23. 411
Vorzügliche Cigarren!
in jeder Preislage offerirt 272
Oscar Betz, 2. Adalbert-
Str. 2.
Vereins-Kalender.
Breslau.
Freie Religionsge-
meinde Erbauungshalle Grünitz.
Ar. 6. Sonntag, den 5. Januar,
Vormittags 9 1/2 Uhr: Erbauung:
Prediger Eschirn.
„Nation“. Allgem. Kranken-
u. Sterbekasse der Tischler
u. anderer gewerblicher Arbeiter
(Zuschußfahne) Gastenlocal: Herren-
straße 19. Heider's Brauerei.
Gastentage u. Aufnahme neuer Mit-
glieder Sonnabend, den 8-10 Uhr.
Montag, den 6. Januar:
Berein der Lithographen,
Steindruckerei und Verio. Berufs-
Zahlabend, jeden Montag 8 Uhr.
Mügl.-Versammlung 3. Montag
im Monat. „Cafe Restaurant“,
Carlstraße.
Sozialdemokrat. Der ein-
für Breslau und Umgegend.
Abds. v. 8-10 Uhr: Kaffe u.
aber d. im Gasthaus zu den drei
Läuben, Neumarkt 8. — Gasse
pflücken. Aufnahme neuer Mit-
glieder.

R. Migula,
Friedrich-Wilhelm-Strasse 1a,
II. Geschäft: Schmiedebücke 11.
Künstliche Zähne
sowie ganze Gebisse (auch ohne
Gummenplatte). Plomben. Uebel-
ziehung des Schmerzlose Zahn-
Operation. Reparatur. werden
in kurzer Zeit angefertigt.
W. Dreger, Mathisstr. 98 II.
(alte Hausnummer 4)
gegenüber der Oberthorwache
Billigste Bezugsquelle
Sonnabend, 4. Januar 1896.

Stempeln, Siegel, Schablonen
M. Hübsch,
Breslau, Hintermarkt 97, Gde Ring,
Schillerstr. 30 Pf. Wasser gratis
Kranzrich-Moungre v. 30 Pf. an

Oscar Wollny,
Friedrich-Wilhelm-Strasse 35c.
Sonnabend, 4. Januar 1896.

Uebersicht

der wichtigsten politischen und Partei-Ereignisse im Jahre 1895.

Januar.

1. Neujahrrede des Kaisers an die Generale gegen den Feind im Innern. Der Feld von Fuchsmühl, Landgerichtsrath von Zoller, zum Landgerichtsdirector befördert. Das erste socialdemokratische Tagesblatt Oesterreichs, die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, bisher Wochenblatt, beginnt zu erscheinen.
2. Der „Vorwärts“ veröffentlicht ein geheimes Actenstück des Potsdamer Regierungspräsidenten über Versammlungsüberwachung.
3. Spanischer General Pabia gestorben. 8000 Pferdebahn-Arbeiter beginnen in Brooklyn zu streiken.
4. Der „Vorwärts“ veröffentlicht ein geheimes Actenstück des Ministers v. Köller über die socialdemokratischen Turnvereine.
5. Genosse Gerault-Richard in Paris als Protest gegen Casimir Perier zum Deputirten gewählt. Der „Socialist“, das Organ der Anarchisten, stellt sein Erscheinen ein.
6. Vortrag des Kaisers über die Leistungen der Marine im ost-asiatischen Kriege. 15 Protestversammlungen in Hannover gegen die Umsturzvorlage.
7. Unabhängigkeits-Erklärung Koreas. Pariser Gemeinderath bewilligt 50,000 Franken den Gewerkschaften zur Umstürzung der Arbeitsvermittlung. Maler Graf gestorben.
8. Zusammentritt des Reichstages. Die Sitzung wird von der ausgezeichneten Rede Kuerz über die Umstürzvorlage eröffnet. Der „Vorwärts“ veröffentlicht Geheimcirculare des Vorstandes des Reichstages. Der Reichstagspräsident verordnet die Liste unterm neuesten Kurs für December 1894: 4 Jahre 10 Monate 4 Wochen und 3 Tage Gefängnisstrafe und 2500 Mark Geldstrafe. Im Reichstag schlägt König Stumm bei Beratung der Umstürzvorlage als Minimum dessen, was nöthig ist, vor: § 1. Den Socialdemokraten und Anarchisten wird das active und passive Wahlrecht entzogen. § 2. Die Agitatoren werden ausgewiesen. Rede Gribbers (C.) gegen die moderne Wissenschaft.
10. Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff sagt bei Beratung der Umstürzvorlage: Ich hoffe, daß unsere Armee sich als ein scharfes Instrument erweist, gleichviel nach welcher Richtung sie zur Thätigkeit gerufen wird.
11. 15 große Protest-Versammlungen gegen die Umstürzvorlage. Im Prager Landtage beantragt der Abgeordnete Rieger die Aushebung des Wahlrechts. Studentendemonstration für Genosse Ferri in Rom. Proclamation der socialdemokratischen Fraction der französischen Kammer gegen Casimir Perier.
13. Das französische Ministerium Dupuy demissionirt. Socialistischer Wahlsieg bei einer Nachwahl zum belgischen Parlamente. Italienischer Socialistencongrès in Parma. Genosse Costa kommt bei der Nachwahl zum italienischen Parlament in Budrio in die Stichwahl.
14. Beginn des großen Völkischen Anarchistenprocesses (Ungarn-Sternberg).
15. Zusammentritt des preussischen Landtages.
16. Der Präsident der französischen Republik Casimir Perier demissionirt. 1000 Bergarbeiter werden im Rheinisch-Westfälischen Reviere plötzlich entlassen.
17. Reichrecht spricht im Reichstage für die Abschaffung des Jesuitengesetzes. Faure zum Präsidenten der französischen Republik gewählt.
18. Acht große Arbeitslosenversammlungen in Berlin.
19. Der Reichstagspräsident v. Köller gestorben.
20. Costa zum italienischen Deputirten gewählt.
21. Köller scheidet in der Commission zur Beratung der Umstürzvorlage Erklärungen über seine Beziehungen zu Ehren-Neuz ab.
22. Lord Randolph Churchill, der Führer der englischen Jungconservativen, gestorben.

Der Antikel.

(Eine heitere Episode aus dem österreichischen Militärleben.)

Als ich vor fast fünfundsiebenzig Jahren mein Freiwilligen-Jahr bei den Dragonern abiente, — so erzählt Prof. Dr. Lyckdorff im „Neuen Wiener Tagblatt“ — da galt der General der Cavallerie Baron Brandramini als der gefürchtete Kasernen-Inspektor. Der alte Herr hatte trotz seiner sechsundvierzigjährigen Dienstzeit die deutsche Sprache nicht zu erlernen vermocht; den Vollblut-Italiener konnte man ihm auf hundert Schritte anmerken. Vor einer Kasernenvisite pflegte er meist zu sagen:

„Man thut die Italiener Hunnen, daß sie sind nicht reinlich; ich werde Ihnen zeigen, wie die Reinlichkeit beschaffen sind.“

Der Adjutant Seiner Excellenz war ein vernünftiger Herr, der diese Reinaltensschwäche seines Vorgesetzten wohl kannte. Meist schon eine Woche vorher raunte er dem Major zu, daß der „Alte“ demnächst die Kasernen inspizieren werde. Das gab dann die Vorladung zu einer ganz ungläublichen Wirthschaft. Mit Dipschmelze verbrühte sich diese Reinalt, und nun wurde in einer Weise gepuzt, die auch den rigorosesten Reinlichkeitsanforderungen genügen mußte. Voreerst wurden alle Wände frisch getüncht; wer einen Wasserpinsel führen konnte, mußte weichen helfen, dann wurden mit schwarzer Farbe die Ecken gestrichen. Die schwarze Farbe mußte möglichst dunkel im Ton sein, damit dann die Con- trastrafe um so stärker wirkte. Die Herrichtung der schwarzen Farbe war daher keine Kleinigkeit. Erlaubte es die Zeit, so wurde noch mit gelblicher Farbe eine Trennungslinie zwischen Plafond und Wand gezogen. Dann flossen Ströme Wassers über den Fußboden. Ganze Fuder Stroh wurden zu Wägen verladen, der Fußboden mußte so weiß gerieben erscheinen, daß man darauf hätte spazieren können, selbst die

Januar.

25. Der Kaiser fordert Einschießen gegen die socialdemokratische Jugendliteratur.
26. Russischer Minister des Auswärtigen Giers gestorben.
27. Der „Vorwärts“ veröffentlicht vor dem „Reichs-Anzeiger“ die kaiserlichen Erlasse anlässlich seines Geburtstages, so die Rangeshöhung von Lucasius.
28. Französischer Marschall Canrobert gestorben.
29. Untergang der Elbe. 374 Personen todt.
30. Hauptschlag im Sinesisch-japanischen Kriege. Die Japaner erobern Wei-Hai-Wei.
31. Der Justizminister bringt in der französischen Kammer eine Amnestievorlage ein. Der große Industrielle Gruson in Magdeburg gestorben.

Februar.

1. Bei den württembergischen Landtagswahlen kommen in fünf Wahlkreisen socialistische Candidaten in Stichwahl, unsere Stimmenzahl wächst von 10,000 auf 32,000 Stimmen. Norwegische Ministerkrise.
4. Rochefort kehrt nach Frankreich zurück. Großes Bergarbeiterunglück in Monceau les mines. In Süd-Australien wird das Frauen-Stimmrecht bewilligt.
5. In vier großen Berliner Volksversammlungen für Frauen-Stimmrecht demonstriert.
6. 100 rheinische Großindustrielle geben für König Stumm ein Dankesdiktum ab. Verleph erklärt im Reichstage, daß die Durchführung der Februar-Erlasse vom Jahre 1890 jetzt unmöglich sei. Hedde „Helene“ bei Witten erschossen. 400 Bergarbeiter drohlos.
7. Erklärung gegen die Umstürzvorlage.
8. Der „Vorwärts“ veröffentlicht eine kaiserliche Cabinetsordre über die Soldatenmishandlungen.
9. Im Völkischen Bombenproceß wird das Urtheil gesprochen. 17 Jahre Zuchthaus und Gefängnis verhängt, Ungarn-Sternberg aber nicht erwirkt. Die Conservativen verlieren den Wahlkreis Mähren-Rees.
10. Die Januarliste unterm neuesten Kurs enthält Strafen von zusammen 4 Jahren 6 Monaten 17 Tagen Gefängnis und 2463 Mark Geldstrafe. Unruhen in Acrea (Italien) wegen der Steuererhebung.
11. Die socialdemokratische Agrarcommission constituirt sich. Der Verrauensmann der Leipziger Metallarbeiter wird „aufgelöst“. Studentendemonstration in Rom.
13. Der 9200 Mitglieder zählende Verband der Sächsischen Berg- und Hüttenarbeiter und die 17,000 Mitglieder zählende Krankenkasse derselben werden aufgelöst. 1900 Arbeiter werden in den Siegburger Geschloßfabriken entlassen.
14. Genosse Hofer wird in der Stichwahl in den württembergischen Landtag gewählt. Bebel bespricht im Reichstage den Untergang der Elbe.
15. Genosse Kioß wird in der Stichwahl in den württembergischen Landtag gewählt.
16. Der Reichstag nimmt den Antrag Noeren (verschärfte Disziplinargewalt des Präsidenten) an. Anarchisten-Ausweisung aus der Schweiz.
18. Jahresversammlung des Bundes der Landwirthe. Pulverexplosion auf Formosa; 2000 Personen todt.
19. Der Kaiser empfängt die Depstation des Bundes der Landwirthe.
20. Der Reichstag beschließt die Aufhebung des Jesuitengesetzes und lehnt die Anträge auf Erweiterung des Wahlrechts ab. Bäckerei Arbeiter-Congress in Berlin.
21. Der Demokrat Payer zum Präsidenten des württembergischen Abgeordnetenhauses gewählt.
22. De Felice's Streichung aus der Liste der Rechtsanwälte von der Rechtsanwaltskammer in Catania abgelehnt.
23. Der Kaiser bezeichnet den Antrag Kautz als Utopie.
24. Socialistencongrès in Brüssel.
27. Der Reichstag beschließt die Aufhebung des reichsländischen Diktaturparagraphen.
28. Nachwahl in Schwwege-Schmalthalen.

März.

1. Der „Vorwärts“ veröffentlicht wieder ein geheimes russisches Actenstück. Beginn des cubanischen Aufstandes.
2. Der Erzherzog Ismail Pascha gestorben.
4. Prof. Dr. Gijzdt gestorben. Bei den Londoner Grasschaftswahlen machten die Conservativen große Fortschritte. Es stehen die gleiche Zahl Radikale und Conservative sich gegenüber.

März.

4. Die Pforzheimer Gewerbegerichtswahlen enden mit einem großen Siege unserer Genossen.
5. Studenten-Demonstrationen in St. Petersburg.
6. Socialistenproceß gegen zahlreiche Landarbeiter in Dobmeß Bazarbelh. Bebel rügt im Reichstage vorgekommene Soldatenmishandlungen. 100,000 Bergarbeitern in Süd-Wales wird zum Zwecke der Lohnherabsetzung gekündigt.
7. Genosse Bailant beantragt in der französischen Kammer die Erhebung der stehenden Heere durch eine Militär. In Pittsburg streikten 15,000 Bergleute.
8. Proceß in Prag gegen Mitglieder der Omlahna, die einen Polizeicommissar der Verletzung von Beständigkeiten und der Protocollfälschung beschuldigt haben. Die Angeklagten werden von einem Aussahmegerichte natürlich verurtheilt.
9. Der ehemalige Reichstags-Abgeordnete Leuz wegen Verletzung zum Meide zu einer Zuchthausstrafe von 4 Monaten. Zuchthaus, Frau Schnitz wegen Meide zu 9 Monaten verurtheilt.
10. Die Februarliste des neuesten Kurses registriert Strafen in der Höhe von 13 Jahren 6 Monaten 3 Wochen und einem Tag, sowie 36 8 Mark Geldstrafe.
11. 40,000 Arbeiter demonstrieren in Wien für die März-Forderungen.
12. Genosse Matthes aus dem Zuchthaus entlassen. Der für Besprechung der agrarischen Forderungen einberufene Staatsrath wird eröffnet.
13. 250,000 Tuch- und Schuharbeiter in der Umgebung von Northampton werden ausgepeitert.
13. Schluß der ersten Lesung der Umstürzvorlage in der Commission.
15. Genosse Jaurès beantragt in der französischen Deputirtenkammer die Abschaffung des Senats und Genosse Genat die Einführung des Achtstundentages in den staatlichen Zündholzfabriken. Grubenunglück in Mährisch-Ostau, 30 Bergarbeiter todt.
16. Im Hob-Mezs-Bazarhelter Socialisten-Proceße wurden 62 Angeklagte zu 6 Monaten bis 3 Jahren Kerker verurtheilt. 300 Offiziere in Madrid demoliren zwei Reaktionsministerale. Das Ministerium, unfähig, Genugthuung zu schaffen, demissionirt. Explosion auf der Grube Hohenegg (Osterr.-Schleien), 49 Bergleute todt.
17. Scharfener-Mist, Centrumsjunker, gestorben.
18. Große würdige Feier der 1818 Gefallenen in Berlin. In Schwige-Schmalthalen Zuchthaus gewählt.
20. Der Senatorenconvent des Reichstages lehnt die Beglaubigung Bismarck's ab. Dynamitexplosion auf dem Rheinschiffe „Waltersh“ bei Camerich, 13 Arbeiter todt, vier schwer verletzt. 500 Federmeßarbeiter streikten in Solingen. Das spanische Schiff Reina Regenta mit 400 Mann untergegangen. Perliche Stadt Ruzsan mit 8000 Einwohnern durch Uebelthun vernichtet.
21. Der Staatsrath wird nach Ablehnung des Antrages Kautz geschlossen.
22. Ueberfall englischer Truppen in Indien.
23. Der Reichstag lehnt die Huldigung für Bismarck mit 163 gegen 146 Stimmen ab. Der Kaiser giebt in einer Depesche an Bismarck seiner Enttäuschung über den Ausdruck. Preßow tritt vom Präsidium des Reichstages zurück. Schließung der juristischen Facultät der Universität von Sofia wegen Unruhen. Die italienische Regierung fordert die Ausweisung italienischer Anarchisten aus der Schweiz.
25. Landtag, Herrenhaus und die Rechte des Reichstags gratuliren Bismarck. Der zweite Vicepräsident des Reichstags, Herr Bürlin (nat.) legt wegen der Ablehnung der Bismarckfeier seine Ehrenkette nieder. Die Weberien in Verdiers als Antwort auf einen Streit geschlossen.
26. Der Kaiser gratulirt persönlich Bismarck. Zahlreiche Streiks brechen in Belgien aus.
27. Präsidentenwahl im Reichstage. Buol (C.) Vorf., Schmitt (Fr. Rp.) und Spahn (C.), Vicepräsidenten. Die Bismarckdemonstrationen beginnen.
28. Strafantritt des im Summitschlauch-Proceß verurtheilten Genossen Kehler.

Knöpfe der Nägel, mit welchen die Dielen besetzt waren, wurden aufpolirt.

Das war in flüchtigen Umrissen die allgemeine Reinigung; ihr folgte die besondere, die jeden einzelnen Dragoner persönlich anging. Vom Helme bis zu den Stiefeln mußte Alles im hellsten Glanze strahlen. Die Reinkräfte auf den Betten wurden mit einem Schwamm besetzt, und ab r den Strohsack gespannt, damit auch nicht die kleinste Falte sichtbar werde. Der Cantineur, der ein Lager von Putzmaterialien und Proprietäten führt, wurde um diese Zeit seiner ganzen Kram los, dafür wurde ihm das Bier sauer und die Bürste verschimmelten. Es blieb der Mannschaft eben kein Geld für solche Genüsse, mußte ja doch fort und fort gepuzt werden.

War endlich das Ideal der Reinlichkeit erreicht, dann begann die viel härtere Arbeit, nämlich die des Erhaltens. Das war nur durch ein zahlreiches Aufgebot von Wachen möglich. Die Hälfte der Mannschaft war stets auf Posten commandirt. Auf dem Stiegenpodest und vor den Mannschaftszimmern standen meist zwei Mann, Einer gerüchelte nicht. Am Stiegenabgang macht die Mauer eine scharfe Ecke und wenn man den aufgepackten Sattel über die Treppe tragen muß, dann hält man sich gerne an der Ecke etwas Weniges an, das erquickt sofort den Abdruck von fünf schwarzen Fingern auf dem treibendweißen Grunde. Die Mannschaftszimmer durften nur ohne Stiefel betreten werden, von Stall und Reitschule blieben sonst zu deutliche Spuren zurück.

Nun ließ der Alte oft acht, oft auch zehn Tage auf sich warten, und diese Tage waren für die Offiziere eine wahre Hölle. Tag und Nacht waren die Herren „im Dienst“, für die Mannschaft regnete es Strafen: vier Stunden Spangier oder drei Wochen Kasernenarrest waren schon besondere Glückfälle. Man sah keinen Dragoner mehr auf der Straße; entweder waren die Leute mit Kasernenreinigung beschäftigt oder aber sie brumelten im Kerker.

Die größte Sorge bereitete dem Major das Zimmer der „Erfährigen“. Von uns Freiwilligen wohnte Keiner in der Kaserne, das Zimmer, welches uns angewiesen war, diente zu Unterrichtszwecken. Nach der Reitschule oder dem Fuhgereciren sammelten wir uns dort, um die Vorlesungen des Reitlehrers über Strategie oder aber die des Thierarztes über Pferdekrankheiten zu hören. Für die Reinlichkeit in diesem Zimmer mußten wir so gut auskommen wie die Mannschaft in den übrigen.

Da die Dragoner selbst mit Bodenreiben beschäftigt waren, blieb uns nichts übrig, als eine Garde Waschweiber zu engagiren. Der Major behauptete zwar stets, kein Weib sei im Stände, einen Fußboden tadellos zu säubern und er stellte uns in Aussicht, daß wir demnächst an diese Beschäftigung periodisch heran müßten.

Als „Einfähriger“ diente gleichzeitig mit mir ein Graf Crivelli, auf welchen es der General ganz besonders abgesehen hatte. Crivelli war gleichfalls Italiener und radebrechte das Deutsch genau so, wie der erhabene Chef selbst. Für uns war es daher stets eine Hauptunterhaltung, wenn der General dem Grafen eine Strafpredigt hielt und dieser seine Entschuldigungen vorbrachte.

Der Tag der gefürchteten Kasernenvisite rückte heran. Unter dem üblichen Trompetenschmetter trat Seine Excellenz durch das Portal ins Inspectionszimmer. Der dienhabende Offizier fuhr von seinem Sitze auf und erstattete die Meldung. Im Inspectionszimmer herrschte musterhafte Ordnung. Die verschiedenen Protokolle, die sonst in maleischer Unordnung auf dem Tische herumlagen, hatten frische blaue Umschläge bekommen, ebenso die alte Petroleumlampe einen neuen, giftaränen Schirm. Der General betrachtete wohlgefällig diesen Raum; er war sichtlich über zuter Laune und so war das Beste zu hoffen.

Die Herren haben es sehr schön hier, es muß eine Freude sein, ins Inspection zu „alten“.

- 29. Der Präsident des Reichstags weigert sich, den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion über die Entkräftungs-Depeche des Kaisers an Bismarck drucken zu lassen.
- 30. Handschuhmacher-Streik in Haynau (Schlesien). Waffenstillstand im ostasiatischen Kriege.
- 31. Die Umsturzcommission schließt ihre Sitzungen.

Bum Jubiläum von Heinrich Pestalozzi.

Der vor 150 Jahren geborene Schweizer Schulmann Pestalozzi gehört zu den Männern, auf die man heute sich öfters beruft, ohne daß man sie genügend kennt oder richtig versteht, und deren Gedanken man fälscht oder verschweigt, sobald man Schaden für die bestehenden schlechten Zustände zu fürchten hat. Es wird freilich an Lobsprüchen über „Pestalozzi“ in der gutgesinnten Presse nicht fehlen. Man wird nicht umhin können, sein heißes Bemühen, die nie wankende Liebe, mit der er den Kindern des niedersten Volkes sein Alles opfert, zu loben; auch wird man nicht unterlassen, hervorzuheben, daß er allen Unterricht auf die Anschauung gegründet und die Kinder von dem „leeren Maulbrauchen“ entwöhnt wissen wollte — Forderungen, die, nebenbei bemerkt, noch heute der Erfüllung harren. Im Uebrigen wird man ihn aber als armen Träumer ansehen, der die Sachen nie zu nehmen wußte, wie sie sind, und so, bei den besten Absichten, nichts Greifbares vor sich gebracht hat, weder in der Praxis noch in der Theorie. Diejenigen freilich, die sich mit Ernst in seine Schriften vertiefen und sie zu verstehen gesucht haben, erblicken in Pestalozzi weder einen Sonderling noch einen Träumer, sondern — einen genialen Menschen und Sozialforscher. Als genialem Menschen war es ihm unmöglich, das Problem der Volksbildung für sich allein stehend anzufassen. Seine Ansicht über die Aufgaben der Volkserziehung erwacht ihm aus einer tiefen Anschauung des Elends des Volkes und tiefen Nachforschungen über dessen Ursachen. Sagt er doch selbst, daß nur Verrüger und Betrogene die Ursachen nicht berühren, wenn von den Wirkungen die Rede ist. In seinen Untersuchungen über die Nothwendigkeit einer anderen Erziehung gelangt er zu den eigentlichen Ursachen des Volkselends, die für ihn soziale sind. Der Gesellschaftsvertrag ist ihm nicht wie bei Rousseau das Werk freier Uebereinkunft, sondern ein Werk der Gewalt, bei dem der Schwächere dem Stärkeren unterliegt. Der Starke war aber nicht bloß der physisch Starke, sondern auch der Verrüger, der Verrückte. „Das in der Ueberrumpfung der Macht, der tief in unierer Natur liegt und sich auf das wesentliche Bedürfnis der ganzen Gesellschaft gründet.“ Ueberhaupt entwickelt Pestalozzi Gedanken, die in mancher Beziehung an die materialistische Geschichtsauffassung anknüpfen, wie sie in der Marx und Engels begründeten. Bei ihm ist auch der Gedanke zu klarem Ausdruck gekommen, daß die Hauptursache für das Verbrechen in dem communizierenden Einfluß großer Vermögensungleichheit zu suchen sei, welche die Welt mit elenden, tief verdoerbenen Menschen voll mache: „wenn dann“, sagt er, „die Folgen dieses Volksverderbens sichtbar werden, so wirt man die Schuld auf diejenigen, die verdoerben worden sind, und nicht auf diejenigen, so sie verdoerben haben und immer fortfahren, zur Befriedigung ihrer Selbstsucht und ihrer Gelfühe tausend Umstände zu veranstalten, einzuklinken, durchzuführen zu lassen und sogar mit Gewalt zu erzwingen, durch deren Dasein das Volk immer von Schleichlingen zu Schleichlingen, von Verdoerben zu Verdoerben, von Niedrigkeit zu Niedrigkeit herabstufen muß.“ Also auch hier ein durchaus materialistischer Zug.

Die Macht des Eigentums über die Menschen bedroht er als verberblich, denn das Eigentum ist um des Menschen, der Mensch nicht um des Eigentums willen da.

Die Fälschung gegen den Eigenthumsbegriff ist für Pestalozzi nicht erst in der gewöhnlichen Fälschung für Arme und Kranke. „Es ist hierin liegt er wahrlich mehr um Grunde liegt als um Almosen, mehr um Rechtsgefühl als um Erbarmen, mehr um Selbstständigkeit als um Gedenken zu thun.“ Nach dieser Ansicht ist ein Andermal vom „Verdoerben des Volkes“ in die Würde der Gnade.“ Und wie gegen die ungewohnte

Der Oberlieutenant verbeugte sich zum Zeichen, daß ihm diese Worte aus der Seele gesprochen seien, als ob es wirklich eine reine Freude wäre, an einem Sonntag hier Dienst zu thun.

Exzellenz ließ die Treppe empor — Alles machte in musterhafter Keimlichkeit. Ein Wachmeister war nämlich wenige Augenblicke vorher mit einem Topf aufgelöster Kreide und einem Kirtel die ganze Kaserne abgegangen und hatte die Hände, wo sich irgend ein Flecken zeigte, entfernt genommen. Diese Operation konnte nur unvollkommen sein, da die Kreide nur so lange deckte, als sie frisch war. In einer Stunde waren die Flecken alle wieder sichtbar. Es erforderte daher diese Operation eine besondere Geschicklichkeit in der Zeitausnutzung. Wachmeister Stefanus war in dieser Beziehung eine Perle.

Der General betrat das erste Mannschafts-Zimmer, die Erste folgte ihm. Das Mannschafts-Zimmer gehörte zur Eskadron des Rittmeisters Baron Vogelung, der als einer der schreibstillesten Offiziere der Armee galt.

Das Auge seiner Excellenz suchte nach Mängeln, konnte aber keine finden. Die Betten waren wie aus Marmor, die Kopfkissen tadellos weiß und die Uniformen obenan in vollendet zusammengelegt, daß sich jedes Hitz daran erkennen ließ. Die Mannschaften sahen am Fingerring der Betten in „Schicklichkeit“ wie aus Erz gegossen. Der General war höchlich befriedigt, der Major begann anzunehmen.

Hofft der dem Argieren bei, daß es vielleicht besser gehen würde, wenn die Inspektion bei einer anderen Eskadron begangen hätte. Die des erwähnten Rittmeisters war eben der Hauptpunkt — jetzt konnte es nur mehr abwärts gehen.

Ein ganz besonders glücklicher Stern schien über den alten Soldaten zu stehen. Schon hatte seine Excellenz: sämtliche Mannschafts-Zimmer abgegangen und noch kein Wort des Tadelns war gefallen.

Mit dem Aufbruch des gewöhnlichen Strazgen suchte

Wohlthätigkeit der Almosen und Spitäler, eifert er gegen die „Galgen-, Rad- und Galeren-Gerechtigkeit“, die Galgen und Rad darum brauchen muß, weil sie das Volk verwahrlost und selber zu dem macht, wofür sie es hintennach straft, — eine „armelige Nothjagd gegen verwahrloste und verwilderte Thiermenschen.“

Seine Aussprüche über Religion sind nur eine andere Formulierung der Feuerbach'schen Gedanken, so daß er bereits 50 Jahre vor diesem den menschlichen Inhalt der Religion erkannt hatte. Die Religion führt er auf rein menschlichen Grund zurück. So wenn er sagt: „Gott ist für die Menschen nur durch die Menschen der Gott der Menschen. Der Mensch kennt Gott nur, insofern er den Menschen d. i. sich selbst kennt, und er ehret Gott nur, insofern er sich selbst ehret, d. i. insofern er an sich selber und an seinen Nebenmenschen nach den reinsten und besten Trieben, die in ihm liegen, handelt.“ Es ist umsonst, daß Du dem Armen sagst: es ist ein Gott, und dem Waislein: Du hast einen Vater im Himmel. Mit Silbern und Worten lehrt kein Mensch den andern Gott kennen. Aber wenn Du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst Du ihm Gott.“ Mit durchaus richtigem Blick erkannte auch Pestalozzi, daß der Bildungsunterschied im Volke die natürliche Folge des Klassenunterschiedes ist. Von allgemeiner Menschenbildung kann heute nicht die Rede sein, wie viel weniger zu Lebzeiten Pestalozzi's. Er vergleicht die menschliche Gesellschaft mit einem Haus, das in drei Stockwerke eingetheilt ist. Im obersten Stockwerk wohnt das Bildungswesen der Zeit in hoher, vollendeter Kunst; aber das Stockwerk wird nur von wenig Menschen bewohnt. Im mittleren wohnen schon mehr, aber es mangelt ihnen an Treppen, auf denen sie in das obere Stockwerk gelangen könnten. Im unteren Stockwerk wohnt dagegen eine zahlreiche Menschenherde, die für Sonnenlicht und gesunde Luft mit den oberen das gleiche Recht hat, aber sie wird nicht nur im dunkelsten Dunkel fensterlos, sondern sie wird nicht nur im dunkelsten Dunkel fensterlos, sondern man macht ihnen durch Binden und Blindwerke die Augen sogar zum Hinansehen in das obere Stockwerk unzulänglich.

Aus den mittelstlichen Ideen wird jeder bereits herausgeholt haben, welchen Werth die pestalozzischen Ideen für die Gegenwart wie für die Zukunft haben. Wir glauben aber kaum, daß die bürgerliche Presse der springenden Punkt in der Pädagogik Pestalozzi's berühren wird. Sehr interessant wäre es übrigens auch, die Gedanken Pestalozzi's über Unterricht und Erziehung einmal der heutigen Volksschulpraxis gegenüberzustellen, um zu zeigen, wie herrlich weit wir es in den letzten hundert Jahren auf diesem Gebiete gebracht haben.

Socales.

Breslau, den 4. Januar 1896

Zur Gewerbegerichtswahl in Breslau.

Ohne die Bedeutung der Gewerbegerichte für die gesamte Arbeiterschaft in ihrer Eigenschaft als Klasse zu überschätzen, können wir doch nicht mahnen zu erklären: daß sie für den einzelnen Arbeiter, wenn er in die Lage kommt, einen Anspruch aus dem Arbeitverhältnis gegen seinen Arbeitgeber geltend zu machen, von hohem Werthe sind.

Die Arbeiter haben denn auch, ohne sich einer Ueberhebung schuldig zu machen, längst den Werth des praktischen und unumstößlichen Verfahrens vor den Gewerbegerichten erkannt, und sie sind auch rechtlich bemüht, überall dort, wo sich noch Mängel in der Organisation oder der Rechtsprechung vorfinden, durch rege Thätigkeit und öffentliche Discussion auf Beseitigung derselben hinzuwirken.

Bald der Manneswahlperiode, der Handwerker, beginnt sich immer mehr mit dem dem aufzuge nicht sehr sympathischen Gewerbegerichtswahl anzuschließen. Soweit sein sonst in allen rechtlichen Dingen sehr überaus nicht durch die trübe Stimmung bedingt wird, daß er die Bemühungen des Gewerbegerichts-Vorstandes, beide der beiden Beisitzer, einen

der Major des General an der Spitze des freiwilligen Komites anzuverwandeln. Es rief dies auch ohne Zweifel hervor, denn der Major setzte eben weitläufig auseinander, wie sehr die neuen Besetzung des Ausschusses conservativ, da er sich in der Richtung der Freiwilligen Graf

Der Major warf ihm einen Tadel zu, Rittmeister Baron Vogelung, wie bei dessen Commando auch die Freiwilligen Antheilnahme nahm, verlegte dem Vorwärtigen geschickt mit der Sabelspitze einen tiefen Hieb auf die Schenkel, der ihn Großes leistet in der Kaserne zurückzuführen.

Der General nickte. „Ah, in diese Stimmet sind ja die Freiwilligen! Wo denn kommen sie her?“

Ein Freiwilliger sah, Sanktion zu machen, um den letzten Akt zu setzen; Graf, Rittmeister und dergleichen niedrige Apparate waren geschickt verpackt, es machte einen ganz neuen, ungewöhnlichen Eindruck.

Seine Excellenz gerügte, einige nur auszusprechen. Ein guter Herr, er hätte Anstand; Graf hatte sich im Geiste seiner Excellenz möglichst zurückgehalten und hinter dem letzten Rücken eines Kameraden Ordnung gesucht.

Der Rittmeister machte unter dem General, sein Hauptes Auge über seinen linken Fuß zu erheben und seine letzten Worte hätte er nicht sagen dürfen.

Der General brach auch andere Arbeiter, ergriff einen Graf und riefte ein wenig an der Schwanz herum. Das Regiment auch immer in der Hand haltend, sah er sich dann im Damm an, wachte sich zu dem Major und sagte: „Das ist ein schöner Mann, wo sind die Freiwilligen herabgefallen, laßt sie nicht zu; es sind auch solche in Ordnung, nur fehlt der Antikel; in helle andere Stimmet ist der Antikel, warum ist der Antikel nicht hier? Man braucht ihn, weil er nicht in der Ordnung.“

Der Major schlug die Hände zusammen. In höchster Seltsamkeit antwortete er: „Ich begreife nicht, warum der

zur Verhandlung stehenden Rechtsstreit durch Vermittel eines gütlichen Vergleichs beizulegen, sehr wohl zu schärfen und ebenso hat er sich auch mit der amtlichen Thätigkeit Arbeiter als Beisitzer längst befreundet. Ueberhaupt kann kaum bestritten werden, daß sich gerade dadurch, weil die unmittelbare Bevölkerung an der Rechtsprechung Theil nehmen kann, das Vertrauen auf diese Rechtsprechung in den breiten Volksschichten bereits eingebürgert hat.

Prinzipielle Gegner der Gewerbegerichte finden wir nur in den Kreisen der Großindustriellen. Sie sind von Anfang an die entschiedensten Gegner des Gewerbegerichts-Gesetzes gewesen, und sie versuchen es auch immer wieder neuem, diese ihre ablehnende Haltung mit der vagen Begründung zu rechtfertigen, daß durch das gemeinsame Amt von Arbeitgebern und Arbeitnehmern als Beisitzer am Gewerbegericht unbedingt die Autorität untergraben werden müsse, und daß auch eine Lockerung in der Disciplin innerhalb der Werkstätten stattfinden würde.

Wie wenig stichhaltig diese Begründung ist, darüber brauchen wir uns nach vierjährigem Bestehen der Gewerbegerichte wohl kaum mehr auszusprechen. Die Berichte der Gewerbegerichts-Vorsitzenden geben gar keinen Anlaß in dieser Richtung hin irgendwelche gesetzgeberische Maßregeln zu fordern, und es ist auch kaum denkbar, daß die Gewerbegerichte als solche, dazu beitragen könnten, eine Disciplinlosigkeit bei den Arbeitern herbeizuführen.

Wenn die Gewerbegerichte als Einigungsämter zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bei Streiks in Anspruch genommen sind, so liegt es wesentlich in dem geringem Vertrauen, welches beide Theile als Angehörige zweier sich im erbitterten Kampfe gegenüberstehende Klassen der heutigen Gesellschaft einander entgegenbringen. Die Frage, ob es möglich sein würde, in absehbarer Zeit einen erträglichen Zustand herzustellen und zu befestigen, muß im Hinblick auf die Unvereinbarkeit der beiderseitigen Weltanschauungen schlechterdings vernein werden. Wo das Unternehmertum schon abweisend den Arbeitern gegenübersteht, ist niemals ein erträglicher Zustand zu schaffen, selbst dann nicht, wenn die Bestimmungen des Gewerbegerichtsgesetzes in Bezug auf die Einigungsämter dahin abgeändert würden, daß die Thätigkeit des Gewerbegerichts als Einigungsamt beginnen muß, sobald schon ein Theil der streitenden Parteien dieses beantragt.

Für die in all den unzähligen Betrieben zusammenwirkenden Arbeitgeber und Arbeitnehmer kann bei ausbrechenden Differenzen das Gewerbegericht als Einigungsamt nach mit Erfolg angerufen werden, sobald erst die Vorurtheile auf beiden Seiten zurückgedrängt und ein gewisses Vertrauen Platz gegriffen hat. Dieses Vertrauen über werden die Gewerbegerichte sich im Laufe der Zeit durch ihre sachliche und unparteiische Rechtsprechung unbedingt auch erwerben können.

Dieses Vertrauen nun nicht aufkommen zu lassen, ist das Bestreben der Großindustriellen. Auf alle mögliche Weise versuchen sie einen Keil in das Gewerbegerichtsgesetz zu treiben.

Seit Ende des Jahres 1894 macht sich eine Bewegung bemerkbar, welche dahin zielt, die Bestimmungen über die Berufung gegen die Urtheile der Gewerbegerichte dahin abzuändern, daß dieses Rechtsmittel auch in solchen Streitigkeiten zulässig sein soll, bei denen der Werth des Streitgegenstandes nicht den Betrag von 100 Mark übersteigt. Viel Erfolg haben die Herren noch nicht damit gehabt, denn auf ein Circular, welches von Berliner Unternehmervereinen an die deutschen Handelskammern verhandelt worden ist, und in welchem um Gutachten über die Zulassung der Berufung und Abhängigmachung der vorläufigen Vollstreckbarkeit gewerbegerichtliche Urtheile von einer Sicherheitsleistung nachgesucht wurde, sind meistentheils ablehnende Antworten eingelaufen. Da hiernächst diese Bewegung aber nicht verschwunden ist, sondern erst kürzlich wieder von sich hat reden machen, so ist es nothwendig, das finstere Treiben der Rückwärtler im Auge zu behalten.

Antikel nicht an seinem Plage ist. Excellenz haben seiber in allen anderen Räumen gesehen, der Herr Rittmeister wird wohl wissen, wohin der Antikel gekommen ist.

Der Rittmeister machte, als gehe ihn die Sache gar nichts an. Er betrachtete mit besonderer Aufmerksamkeit eben eine Terrairdarstellung, weshalb der Major seine Frage wiederholen mußte.

„Der Antikel“, sagte der Rittmeister gedehnt, „der Antikel war auf jeden Fall hier. Es ist mir keinerlei Meldung gemacht worden, daß derselbe etwa nicht mehr funktionirt; vielleicht weiß der Herr Lieutenant, wo sich der Antikel befindet?“

Der Lieutenant bemerkte etwas Befangen, daß er den Antikel stets hier gesehen habe, nur heute sei er nicht da: Wachmeister Nebwed, dem dieses Zimmer untersteht, mußte wissen, wo der Antikel hingekommen.

Wachmeister Nebwed erschien. Er konnte über den Antikel gar keine Auskunft geben und hüllte sich gänzlich in Schweigen.

Da ergriff Seine Excellenz abermals das Wort. „Es kann doch nicht verschwinden eine so große Gegenstand wie der Antikel! Von die Freiwillige weiß Sie Niemand, wo ist der Antikel?“

Wir standen herum, keiner von uns hatte auch nur die leiseste Ahnung davon, was der Antikel sei: wir fühlten uns daher nicht berufen, darüber Erklärungen abzugeben.

Da meldete sich zu Aller Ueberraschung Graf Crivelli. „Exzellenz vergehen, den Antikel habe ich haufge oben, er war in der Ecke unter die Tafel.“

Sprach's und brachte aus dem Versteck unser allerdinge etwas defectes und schmutziges — Sandtischel zum Vorschein.

und bei jeder sich darbietenden Gelegenheit diese reaktionären Bestrebungen auf das Allereinstehenste zu bekämpfen.

Durch die Einführung der Berufung würde das Vertrauen auf die Rechtsprechung der Gewerbegerichte in Wahrheit den Todesstoß erhalten. In unserer industriellen Zeit sind die gewerblichen Schiedsgerichte sowohl für Arbeitgeber als auch für Arbeitnehmer eine Nothwendigkeit, weshalb sich auch Alle ohne Unterschied an den Wahlen betheiligen müssen!

Auf zur Gewerbeberichtswahl am 22. Januar 1896!

Boykott — „grober Unfug!“ Der Grob- und Fugparagraf ist in der letzten Zeit recht häufig da in Anwendung gekommen, wo man es nicht im mindesten erwartete. Bei Dingen, an denen früher kein Mensch Anstoß nahm, wird jetzt der § 360 Abs. 11 des Strafgesetzbuches herangezogen, um eine strafbare Handlung festzustellen. So ist es auch in Breslau. Die Nummer 225 der „Volksmacht“ vom 25. September v. J. enthielt unter der Rubrik „Schlesien“ eine Notiz aus Gagnau folgenden Wortlauts: „Parteiengenossen! Da die Firma . . . wegen Lohnabhängigen mit ihren Arbeitern (50 an der Zahl) sich im Kampfe befindet, so ersucht Euch Unterzeichneter, Euren Bedarf an Cigaretten zc. bis auf Weiteres, d. h. bis nach Ausgange der bestehenden Differenzen, anderwärts zu beden. Der Vertrauensmann.“ Und in Nr. 230 der „Volksmacht“ vom 1. October fand sich unter der Rubrik „Locales“ mit der Ueberschrift: „Achtung Tabakarbeiter!“ die Bemerkung: „Die Cigarettenfabrik . . . stellt bis auf Weiteres gesperrt und ist die Nachfrage nach Cigaretten zu vermeiden.“ Genosse Ernst Zahn, welcher die beiden Nummern als verantwortlicher Redacteur gezeichnet hatte, erhielt nun wegen dieser Notizen polizeiliche Strafmandate von 50 Mark für jeden der beiden Fälle, weil durch dieselben „arober Unfug“ verübt sei. Da Zahn dagegen Einspruch erhob, hatte sich das Schöffengericht mit der Angelegenheit zu befassen. Dasselbe bestätigte die gegen den Beschuldigten ausgebrachten polizeilichen Strafbefehle mit folgender Begründung:

Die beiden incriminirten Artikel seien Aufforderungen der Genossen, bei jenen Firmen nicht zu arbeiten bezw. nicht zu kaufen. Daß derartige durch die Presse verbreitete Verurtheilungen aber unter den § 360 des St.-G.-B. fielen, dafür sei namentlich ein Reichsgerichtsurtheil vom 14. Juni v. J. maßgebend, das den Grundsatz ausgesprochen habe, daß solche Verurtheilungen in der Regel strafbar seien, insofern sie weite Kreise zu beunruhigen geeignet seien, nämlich nicht bloß die bojkottirten Fabrikherren, sondern auch andere Arbeitgeber und nicht minder auch die Arbeitnehmer. Dieser Fall liegt hier vor. Denn nicht nur die Arbeitgeber, zu deren Boykott in den beiden Volksmachtartikeln aufgefordert werde, würden beunruhigt, sondern alle Arbeiter, insofern sie in die Angst veretzt würden, man werde vielleicht in ähnlicher Weise wie gegen diese, auch gegen sie vorgehen. Aber auch die Arbeitnehmer, die nicht zur socialdemokratischen Partei gehörten, würden beunruhigt, da sie fürchten mußten, im Falle der Annahme von Arbeit bei den bojkottirten Arbeitgebern von den Socialdemokraten verhöhnt, vielleicht sogar thätlich angegriffen zu werden. In diesen Verurtheilungen liege somit eine Beunruhigung weiter Kreise des Publikums.

Gegen diese Entscheidung legte der Angeklagte Berufung ein. Deshalb hatte sich die dritte Strafkammer mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Der Gerichtshof fand keine Veranlassung, von der Ansicht des Reichsgerichts abzugehen. Er meinte, der Bresl. Stg. zufolge, daß der § 152 der Gewerbeordnung, auf den sich der Angeklagte berufen hatte, den Arbeitern nicht das Recht gegeben habe, derartige Verurtheilungen in die Welt zu setzen. Durch diesen Paragraphen sei den Arbeitern nur das Recht gewährt worden, sich zusammen zu thun zur Erlangung günstigerer Lohnverhältnisse. Der Gesetzgeber könne unmöglich gemeint haben, daß damit ein Terrorismus und Terrorismus eingeführt werden solle, anderen gegenüber, wie er nicht erhört sei. Es werde mit tyrannischer Härte gegen alle Arbeitgeber vorgegangen, die sich den Forderungen der Socialdemokraten gegenüber stellen und eine vollständige Verrichtung der Freiheit derselben herbeiführt, wenn eine solche Auffassung aufrecht erhalten werde, wie sie der Angeklagte sich zu eigen gemacht habe. Die höchsten Gerichtshöfe hätten es wiederholt ausgesprochen, daß darin eine Beunruhigung weiter Kreise zu finden sei, nicht bloß der einzelne Betroffene, sondern jeder Gemeindeglied, der darauf hingewiesen sei, mit weiten Kreisen in Verbindung zu treten, werde in Unruhe veretzt. Deshalb müsse sich das Gericht der Entscheidung der ersten Instanz anschließen und habe auch seine Urtheile auf die von dieser festgestellten Thatsachen von zusammen 100 Mk. erkannt.

Beginn „grober Unfug“ stand gestern auch Genosse Paul Kühn vor der III. Strafkammer. In der Volksversammlung am 18. October vorigen Jahres im Stabstammt „Tauscher Kronprinz“ hatte er den Genossen mitgeteilt, daß dieses Local, in dem sie bisher getagt hätten, vom 15. October ab den Besitzern wechselte und dann für socialdemokratische Versammlungen nicht mehr hergegeben werden würde. Deshalb sollten die Genossen das Local überhaupt meiden und dahin wirken, daß während der Dauer der Sozialverweigerung die Vereine ihre Festlichkeiten zc. in anderen Localen feierten. In dieser Erklärung sah das Schöffengericht „groben Unfug“, da dieselbe geeignet sei, „Beunruhigung“ auch bei den Gastwirthen herbeizuführen, die den Socialdemokraten nicht nahe ständen. Das Urtheil lautete auf 60 Mark Geldstrafe. Gegen dieses Urtheil legte Genosse Kühn Berufung ein. Die III. Strafkammer gelangte aber auch in diesem Falle zu derselben Ansicht wie das Schöffengericht; es bleibt also bei der festgesetzten Geldstrafe.

Unter den kleinen Mitteln zur Behebung der Noth der Agrarier darf wohl auch

das in de: Verordnung vom 25. November 1895 mitgetheilte Verzeichniß derjenigen Arzneimittel gerechnet werden, die in Droguenhandlungen zum „Gebrauch für Thiere“ ohne Einschränkung verkauft werden dürfen. Diese Arzneimittel sind: Aloetinctur, Bleiwasser, Kresolseifenlösung, Mischung von Hoffmannstropfen, Kampfer, Spiritus und Selenstropfen, Weichsalbe, Borjodsalbe, Terpentinöl und Zinksalbe. Wohlgerichtet, diese Sachelchen darf der Droguist ohne weiteres verkaufen, wenn sie für Thiere bestimmt sind; bedarf aber der Mensch für sich etwa Weichsalbe, Borjodsalbe, Zinksalbe zc., so muß er sich nach der Apotheke bemühen und hat natürlich dort Apothekerpreise zu zahlen. Es ist demnach ganz klar, bemerkt treffend ein niederschlesisches Blatt, daß hier für das Vieh eine sehr angenehme Fürsorge entwickelt worden ist, die dem Menschen gegenüber versagt wird. Freilich kann es hierbei wohl geschehen, daß ein gewissenloser Mensch den ahnungslosen, gutgläubigen geschiedenen Droguisten in die schlimmsten Gewissensscrupel stürzt, daß aber auch ferner jener Gewissenlose sich selbst mit dem Gesetz in Widerspruch bringt. Nehmen wir zum Beispiel an, Jemand kauft im Droguenladen Zinksalbe, die er für — nun, sagen wir einmal für seine Rago verwenden will; das Mittel wird aber nicht völlig aufgebraucht, und so hat der Ragoeigentümer vielleicht demnächst Veranlassung, für sich selbst von der Zinksalbe Gebrauch zu machen. Als rechtlicher Staatsbürger wird er die übriggebliebene Salbe ruhig stehen lassen, er wird jetzt nach der Apotheke laufen und dort das Nöthige für seine Person einkaufen. Ist er aber dieser rechtlich denkende Staatsbürger nicht, dann curirt er den Schaden an seinem Leibe mit der übriggebliebenen Salbe für die Rago. Er hat demnach wider das Gesetz gesündigt und man könnte mit einer neuerdings wohl auszubildeten, scharfsinnigen Gesetzesauslegung schließlich auch dem Droguisten zu Leibe gehen; denn warum verkauft er die Salbe, wenn er sich nicht auch vergewissert, daß sie nur für die Rago ist.

Rechts gehen! Was der einfältigste Fuhrmann bei Handhabung seines Geschäftes beobachtet, scheint vielfach dem gebildeten Fußgänger gar nichts anzugehen: wir meinen das rechts gehen und nach rechts ausweichen auf den vielfach recht engen Straßentracten unserer Stadt. Eltern, Lehrer, Lehrmeister und Principale sollten ihre autoritäre Stellung dazu benutzen und dem Rechtsgehen und nach rechts abbiegen gelegentlich immer wieder das Wort reden. Aber auch jeder Erwachsene muß nicht nur selber dieser Vorschrift huldigen, sondern auch der Ueberreizung derselben, wo immer es angebracht ist, entgegen treten, dann wird bald weniger Prüffe und sonstige Unannehmlichkeiten in unseren Straßen geben. Zu den Rücksichtslosigkeiten auf der Straße gehört ferner das Stehenbleiben sich Begegnender im Zuge der Passanten, statt hart an die rechte Seite zu treten, und das Ansameln von Personen vor gewissen Schaufenstern bis zum gänzlichen Versperren der Straße. Wir bitten Jeden, diese Andeutungen zu beachten, dann wird viel Ärger verhütet und der Behörde auch für früher oder später der Anlaß genommen, mit entsprechenden dictatorischen Anordnungen das herbeizuführen, was das Publikum bei einigem guten Willen selber regeln kann.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 22. bis 28. December 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 50 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 228 Kinder geboren; davon waren 191 männlich, 37 weiblich, 218 lebendgeboren, (107 männlich, 111 weiblich), 10 todtgeboren, (5 männlich, 5 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (eincl. Todtgeborene) betrug 149 (85 männlich, 64 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 42 (darunter 12 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 13, von 5 bis 10 Jahren 10, von 10 bis 15 Jahren 3, von 15 bis 20 Jahren 2, von 20 bis 25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 5, von 30 bis 40 Jahren 12, von 40 bis 50 Jahren 9, von 50 bis 60 Jahren 19, von 60 bis 70 Jahren 19, von 70 bis 80 Jahren 2, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 6, an Masern und Röttheln — an Rose — an Diphtheritis u. Group 7, an Wochenbettfieber — an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus — an acutem Gelenk-Rheumatismus — an Ruhr — an Brechdurchfall 1, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 8, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten — an Krebs 9, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 4, an anderen Krankheiten des Gehirns 4, an Lungenschwindsucht 23, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 11, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 4, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 7, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 10, an allen übrigen Krankheiten 40, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord — Unbekannt 6, Todtschlag — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 21,09, im ersten Lebensjahre Gestorbene 3,94, an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,25.

Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 22. bis 28. December wurden 65 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mob. Pocken — Cholera — Diphtheritis 17, an Unterleibstypus 1, an Nuchschlagfieber — an Scharlach 36, an Masern 10, an Ruhr — an epidem. Genickstarre — an Wochenbettfieber 1.

Ein unerwarteter Witterungswechsel ist in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag eingetreten. Im Laufe des gestrigen Tages stieg die Temperatur immer höher und der anfänglich feine Sprühregen wurde immer kräftiger. Während aber auf den großen Verkehrsstraßen der Schnee schon in voller Ausbildung war, trat auf wenig begangenen Wegen, in den Konfiraden und im Freien starkes, den Verkehr sehr erschwerendes Glatteis ein, da der niedergehende Regen auf dem festgefrorenen Boden, dem Pflaster und besonders den Steinplatten des Trottoirs eine gefährliche Eiskruste bildete. Die Säuberung der Bürgerneige ließ leider an manchen Stellen viel zu wünschen übrig. — Heut Vormittag gegen 8 Uhr zeigte das Thermometer + 1° R.

Universitäts-Augenklinik. Nach der „Schles. Stg.“ haben die Minister der öffentlichen Arbeiten und der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten angeordnet, daß die Bauausführung zum Neubau der hiesigen Universitäts-Augenklinik demnächst beschleunigt wird, daß der

erbet ist. Als Bauplatz für die Augenklinik ist das fiscalische Terrain an der Bürgartenstraße, gegenüber der Hautklinik, in Aussicht genommen.

Simmelserscheinungen im Januar. Der Planet Merkur wird am die Mitte des Monats des Abends tief im Südwesten auf etwa eine halbe Stunde sichtbar. Dagegen ist Venus noch Morgenstern, jedoch mit abnehmender Dauer der Sichtbarkeit von anfänglich drei bis zu zwei Stunden. Mars wird eine halbe Stunde des Morgens vor Eintritt der Dämmerung tief im Südosten sichtbar. Jupiter, im Sternbilde des Krebses, kommt in Opposition mit der Sonne und ist die ganze Nacht hindurch sichtbar. Saturn, im Sternbilde der Waage, geht Anfangs des Morgens um halb 4 Uhr, am Ende des Monats schon gegen 2 Uhr auf. — Neumond findet am 14., Vollmond am 30. statt.

Zum Viceconsul für Portugal in Breslau ist der Kaufmann Jacob Ollendorf von hier ernannt worden.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Die am 1. Januar, als am Jahrestage der Gründung des Vereins im Rosrowsky'schen Saale, Lohestraße 100, abgehaltene Versammlung war gut besucht. Genosse Bruns hielt eine Ansprache, in welcher er der Kämpfe der Partei und der Aufgaben des Vereins gedachte. Da der überwachende Beamte die Theilnahme der Frauen an der Versammlung nicht gestattete, wurde dieselbe thurhloß abgefügt. Nach Schluß derselben blieben die Anwesenden noch längere Zeit bei einander.

Der zweite Volksunterhaltungs-Abend des Humboldt-Vereins für Volkserziehung wird Donnerstag, den 16. Januar, Abends 8 Uhr im Concertsaale stattfinden. Derselbe soll im Wesentlichen dem Andenken des vor 150 Jahren geborenen edlen Volksmannes Pestalozzi geweiht sein, weshalb er auch von Seiten der hiesigen Lehrerschaft besonders kräftige Unterstützung findet. So wird Herr Rector Köhler die Festrede halten und der Männergesangverein Breslauer Lehrer unter Leitung des Herrn Max Franke die Hörer durch mehrere Chorgesänge erfreuen. Eintrittskarten à 10 Pfennig sind in den bekannten Handlungen zu haben. Auch werden Partien zu mindestens 50 Stück an Fabriken, Werkstätten, Vereinen zc. direct von Herrn Ludwig Sittenfeld, Ohlauufer 8, abgegeben.

Stadt-Theater. Zum ersten Male in dieser Saison geht heute Sonnabend, von Oberregisseur Fischer neu inscenirt, Schafepares dramatische Dichtung „Ein Sommernachts-traum“ mit der Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy, in Scene. Morgen, Sonntag, Nachmittags gelangt das beliebte Märchenstück „Pänzel und Gretel“, Abends Wagners „Lohengrin“ zur Aufführung.

Oper-Theater. Heute, Sonnabend, gelangt „Der Rabenbater“ mit Felix Schweighofer zur Aufführung. Sonntag geht Nachmittags zu ermäßigten Preisen nochmals „Der Militärstaat“ in Scene, Abends findet die fünfte Aufführung von „Der Rabenbater“ mit Felix Schweighofer statt.

Thalia-Theater. Morgen Sonntag, Nachmittags gelangt Wils' beliebtes Weihnachtsmärchen „Rothkäppchen“, Abends der lustige Schwank „Der Unterpräfect“ zur Aufführung.

Thalia-Theater. Die berühmte französische Künstlerin Madame Judic wird mit ihrer Schauspielgesellschaft Dienstag und Mittwoch in zwei ihrer hervorragendsten Rollen gastiren, und zwar wird Dienstag die Baubelle-Operette „La Fomme à Papa“ und Mittwoch die Baubelle-Operette „Niniche“ gegeben.

Ein fünf Jahre altes Mädchen befand sich dieser Tage allein in der Wohnung seiner Eltern auf der Kirchstraße. Hierbei begab es sich an den Ofen und begann an dem Feuer zu spielen, indem es Papier in das Feuer steckte. Durch zurückfallende brennende Papierstücke wurde die Kleidung des Kindes in Brand gesetzt und das Kind selbst schwer verbrannt. Es wurde in die Klinik an der Markstraße gebracht, wo es den Verletzungen erlegen ist.

Opfer der Kälte. Am 2. d. M. wurde in der Nähe des Friebeberges ein Mann im Schnee liegend in fast erstorrenem Zustande aufgefunden und nach dem Allerheiligsten-Hospital gebracht.

In erkranktem Zustande wurde in dem Hausflur des Grundstückes Friedrichstraße 2 ein vorübergehend hier weilendes Dienstmädchen aus Groß-Schirbig aufgefunden; die Hilfslose wurde dem Allerheiligsten-Hospital zugeführt.

Unfälle. In einem Grundstück auf der Neuen Weltgasse stürzte gestern ein Haushälter die Treppe hinab. Mannschaften der Feuerwehr leisteten ihm die erste Hilfe, worauf er in einem Krankenwagen dem Allerheiligsten-Hospital zugeführt wurde. Er hatte sich einen Schädelbruch und erhebliche innere Verletzung zugezogen. — Am 28. v. M. stürzte im alten Wasserwerke auf der Herrenstraße ein Maschinewärter mit einer Leiter zu Boden und brach den rechten Unterschenkel. Der Verunglückte wurde im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder untergebracht. — Ein Schmied, von der Bergmannstraße, ein Rollstuhler vom Berliner Platz und ein Rutscher von der Neuborstraße kamen am 2. d. Mts. ausgleitend zu Fall und zogen sich je schwere Körperverletzungen zu. — Auf dieselbe Weise kam eine Schneiderin vom Graben zu Fall und brach dabei den rechten Arm. — Einem Schlosser von der Posener Straße, der zwischen zwei Wagen gerieth, wurde ein Finger zerquetscht. — Eine am Kesperberg wohnende Frau goß sich einen Topf mit kochendem Wasser auf den linken Fuß. — Diese Verunglückten fanden im Allerheiligsten-Hospital Aufnahme.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 2. d. M. 52 Personen eingeliefert. — Abends kamen: eine silberne Damenremontuhr mit Nickelkette, eine zweireihige Korallenkette, ein Perlenort, eine weiße Taile. — Gefunden wurden: ein Behnmarkstück, eine Steigleier, ein brauner Winterüberzieher und ein Pfandstein über Kleidungsstücke.

Volksmacht

Schleffen.

Zum Grubenunglück im Waldenburger Revier.

Aus Waldenburg, 2. Januar, wird dem „Vater a. d. Mielengeb.“ gemeldet: Von den im „Wandelbacht“ Verunglückten ist gestern der letzte Todte geborgen worden. Die Todtenliste lautet: Köhler aus Waldenburg, Bouwert, Herrmann, Ederich und Eichner aus Niederhermsdorf, Arnold, Kohl, Klauer, Kranke, Miel, Siegel und Reimann aus Oberhermsdorf, Wiesner, Braun und Hoffmann aus Gottesberg, Weyer, Ferdinand Jeschke, Meurer, Lücke, Peter und Hoffmann aus Fellhammer, Gottschlich, Geisler und Teuber aus Dittesbach, Dreßler, Knoblich und Kohl aus Langwalterebori, Nier aus Neufendorf (dieser wurde zuletzt aufgefunden), Päßold aus Neu-Hohendorf. Die Zahl der Verletzten beträgt 14. Schwer verletzt sind Köhler aus Gottesberg, Siegel aus Oberhermsdorf, Birkel, Zeiske und Ueber aus Niederhermsdorf, Sagner aus Dittesbach und Niemer aus Fellhammer. Von den letzteren werden voraussichtlich noch mehrere sterben. Ein hier bedienstetes Mädchen verlor Vater, Bruder und Brüder. Im Schlamm von allen Todten wurde Reserveoffizier Hielrich übertrieben. Von diesem rührt auch die anfangs erwähnte zertrümmerte Sicherheitslampe her. Die Lampen der übrigen Knappen waren unversehrt. Glücklicherweise mußte sich im Centrum der Explosion befinden haben. Für die Gewalt der Explosion spricht der Umstand, daß auf der Unglücksstelle ca. 30 Karren, sogenannte „Hunde“ welche mindestens 10 Ctr. Kohle faßen, übereinander überschüttet wurden. Die Zahl der Wunden, welche ihren Genährer bewiesen, ist eine sehr große. Ein Verunglückter aus Fellhammer hinterläßt allein 8.

Die Beerdigung der Todten soll nächsten Montag stattfinden. Nach einem Berichte der „Westf. Ztg.“ erfolgte die Explosion in der Minutenszeit, als die circa 30 stehende Arbeiter sich zum gemeinsamen und die Gassen anging, um die Arbeiter zu sammeln. Drei Mann, die einige Augenblicke vor dem Unglück gemerkt hatten, befanden sich schon im Schachte und brachten die Arbeiter aus dem Schachte nach oben. Sofort begannen unter der Führung des Steigers Krügel von der zum Schachte mit angelegten neuen Seilbahn die Arbeiter zu befreien. Die Arbeiter, die sich in der Zeit der Explosion befanden, wurden nur zu sehr wenigen in die Nähe des Schachtes getrieben. Die Arbeiter, die sich in der Nähe des Schachtes befanden, wurden nur zu sehr wenigen in die Nähe des Schachtes getrieben. Die Arbeiter, die sich in der Nähe des Schachtes befanden, wurden nur zu sehr wenigen in die Nähe des Schachtes getrieben.

geringe Vergütung zuzuwenden, und der Ermahnung des neuen Vertrauensmannes, zum festen Zusammenhalten und zur Vorsicht im Gespräch mit Unbekannten bei der jetzigen Denunciationslust, wurde die mäßig besuchte Versammlung geschlossen. Ratibor, 2. Jan. ar. Alkoholvergiftung. Am Sylvester-Abend brach auf der Toppauerstraße der Metzgerlehrling Wilhelm Herud zusammen und blieb bewußtlos liegen. Auf dem Transport nach dem Krankenhause verstarb derselbe. Man nimmt dem Ratib. Anz. zufolge an, daß der Verfall in Folge von Alkoholvergiftung geschehen ist. Festgestellt ist, daß er am Sylvester-Abend einen Soldaten begleitet und demselben hilfsbereit eine Kanne mit Rum abgenommen hat; er hat vermuthlich so viel kräftige Züge aus der Kanne gethan, daß eine Alkoholvergiftung eintrat.

Aus den Nachbarprovinzen.

Vofen, 2. Januar. In einer hiesigen Destillation hat gestern der Gefangenenaufseher von Litowski mit seinem Seitengewehr 4 Personen sehr schwere Verletzungen beigebracht. Derselbe hatte mit einem Fahrwerksbenker eine Schlägerei angefangen. Als der Geschäftsführer der Destillation die Streitenden trennen wollte, verzeigte ihm v. Litowski einen Stich in die linke Hand, deren Pulsader durchschnitten wurde. Zwei Schmiedegesellen und ein Kollfalter, die ihm das Seitengewehr entreißen wollten, wurden ebenfalls schwer verletzt. v. Litowski ist verhaftet.

Vermischtes.

Ueber den Untergang der Eilerschen Expedition sind der „Frankf. Sta.“ Berichte aus Sveden zugegangen, die sich auf telegraphische Meldungen aus Thorslax-Jöland vom 23. und 25. November stützen. Es erhellt daraus, daß Eilers diesen Zug durch Kaiser-Wilhelmsland ohne genügende Ausrüstung unternommen hatte. Mit 43 Eingeborenen und dem Commandanten der Polizeitruppe war Eilers aus Neu-Sveden in südlicher Richtung marschirt. Schon nachdem die Reisenden zwei Wochen unterwegs waren, sollen die mangelhaften Mundvorräthe erschöpft und häusliche Mitglieder der Expedition gezwungen worden sein, von Wasser und Gräsern zu leben, da die Gegend ringsumher keinerlei Nahrungsmittel geliefert habe. Die Reisenden mußten die Nachtstunden zu verleben, mußten sich gegenseitig wachen lassen, und die großen Gefahren ihrer Expedition in Folge des unzulässigen Seidurcharbeitens durch das Dickicht vergrößert. Neben den zu Landen sind anfallenden Schwierigkeiten und Verwundungen zur letzten Stunde. Die größte Gefahr bildeten die Hölzer, welche ihre Eier unter die Haut zu stecken hatten, so daß sie die Schmetterlinge tödteten. In allem war die Gegend bereit, wodurch der Weg durch das dichtbewaldete Dickicht noch um vieles beschwerlicher gestaltet wurde. Aus Hunger und die vollständig einige wenige Lebensmittel hätten verbrauchten können, wurden nirgends ange, offen. In dieser sich immer erschwerender gestaltenden Lage ist die Heilgesellschaft endlich an den Oberlauf eines nicht näher bezeichneten größeren Flußes, der nach Süden fließt, gelangt, wo auf Veranlassung der beiden Caravans, die auf diese Weise rather bewohnte Gegenden zu erreichen hofften, ein Hoch gejammert worden ist. Als dasselbe fertig gestellt war, scheinen die Eingeborenen in dem Bedenken geltend gemacht und den Wunsch geäußert zu haben, das Fortgehen möge zur einer Probe unternommen werden. Bei Jurens des Commandanten der Polizeitruppe hat sich der größte Theil der Leute dann aber aufbehalten wieder herab. Nur sechs der Italiener waren nicht zu überreden und sind mit dem Fluß abgegangen, die der Heilgesellschaft in Sveden liegt, in der Zeit am Ufer zurückgelassen. Ihre Bekleidungen sollen sich leider nur zu bald vertragen, denn das stehende Wasser hatte sich sehr schnell zu Grunde gesetzt, als es an einer Stelle, wo der Fluß sich zu einem schnellen Lauf erhob, das Boot umwarf, sich der anderen in Drämmern verschlagen wurde. Einmal auf dem verbleibenden verbleibenden Personen, 39 an der Zahl, hat man wieder geäußert werden, und es ist von 27 Mitgliedern der Expedition gestorben. Es sind 12 Mann ans Ufer zu retten. Die Ueberlebenden sind durch die Kälte sehr erschöpft und erkrankt, und die Ueberlebenden sind durch die Kälte sehr erschöpft und erkrankt, und die Ueberlebenden sind durch die Kälte sehr erschöpft und erkrankt.

Ergebnisse der Vernehmungen der anderen Zeugen in der Voruntersuchung zur Kenntnisknahme und Klärung der That, getheilt wurden. — London, 3. Januar. Nach der „Ball Mail Gazette“ wird Jameson vor ein Kriegsgericht gestellt und seine Truppen entlassen werden. Mehrere Compagnien des zur Zeit in Südafrika stehenden, sogenannten Black Watch Regiments werden abgesandt, um gewaltsam den Vormarsch der zweiten Expedition aus Bulowango zu verhindern.

— Rom, 3. Januar. Hammerstein wird Tag und Nacht von zwei Polizeibeamten bewacht. Täglich darf er eine Stunde spazieren gehen. Er zeigt sich ruhig und geistig. Die sonst nicht üblichen Vorsichtsmaßregeln sind auf das Drängen der deutschen Botschaft vorkäuflich worden. Ein Besuch des Freiherrn von Hammerstein, zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten nach Deutschland reisen zu dürfen, wird nicht bewilligt werden. Die Verhandlungen über die Auslieferung gehen ihren regelmäßigen Gang. Die Erfüllung der umständlichen Formalitäten und Prüfung der Acten erfordert viel Zeit. Die Auslieferung wird nicht vor Mitte Januar erfolgen. Der Antrag, Freiherrn von Hammerstein im Falle seiner Verhaftung auszuliefern, war übrigens bald nach Empfang des Siebbriefes schon bei der italienischen Botschaft gestellt worden. Hammerstein bleibt bis zur Entscheidung über die Auslieferung in Verhaftung. Ueber die Auslieferung wird im schriftlichen Verfahren vor dem Appellationsgericht in Trani verhandelt werden; eine öffentliche mündliche Verhandlung findet nicht statt. Die Entscheidung des Appellhofes wird dem Justizminister zur Behätigung unterbreitet werden.

— Paris, 3. Januar. Alle Blätter beschäftigen sich mit den Ereignissen in Transvaal und protestieren gegen das Vorgehen Englands, welches eine Verletzung des Völkerrechts darstelle und darauf hinaufkomme, die Eroberung Maragafars durch Frankreich wehrlos zu machen. Die Minister für eden ihre Freude aus über das Wähligen des ersten Schrittes zu einer englischen Annexion und erklären, Frankreich könne ebenso wenig wie Deutschland und die Vereinigten Staaten die Selbstständigkeit Transvaals antasten lassen.

— Madrid, 2. Januar. Eine Depesche des Marschalls Martinez Campos meldet von einem Zusammenstoß mit den Insurgenten unter Führung von Gomez Maco. Die Spanier hatten 4 Tode und 19 Verwundete. Ob sie wieder „gesiegt“ haben, wird nicht gemeldet. Wahrscheinlich.

Landesamtliche Nachrichten.

Vom 2. Januar. Geburten. I. Schmied August Zeifert, evang., S. — Buchhalter Adolf Boeniger, S. — Schuchmann Johann Friedrich, kath., S. — Tischlermeister Franz Knothe, kath., S. — Malermeister Augustin Richter, kath., S. — Arbeiter Anton Tomala, a. d. K., S. — Kutscher August Zeise, evang., S. — Schuhmachermeister Hermann Kirsch, evang., S. — St. Annenchor Jidori H. Meißner, kath., S. — Schmied Ernst Bleil, ev., S. — Schuhmacher Gustav Beier, kath., S. — Arbeiter Gustav Böhl, ev., S. — Euriplantant Max Scholz, ev., S. — Bademeister Robert Wegda, kath., S. — Gelbgießer Robert Meier, ev., S. — Arbeiter Hermann Beier, kath., S. — Schneidermeister Martinian Pohl, kath., S. — Maurer Gustav Herrmann, ev., S. — Schuhmacher Paul Thiel, kath., S. — Kaufmann Adolf Wollmann, jud., S. — H. Schuchmann Gustav Franzke, ev., S. — Eisenbahnpackmeister Robert Pogarell, ev., S. — Photograph Max Reuber, jud., S. — Maurer Carl Wagner, kath., S. — Kutscher Georg Radosch, ev., S. — Maurer August Schmidt, ev., S. — Maurer August Schaudt, evang., S. — Feilenhauer Max Elwert, ev., S. — Arbeiter Josef Adler, genannt Rutschke, kath., S.

Todesfälle. I. Cantarier August Julius Heinrich, 57 J. — ev., S. des Arbeiters Paul Brechtneider, 7 J. — Gertrud, 2. des Arbeiters Waldemar Weigert, 6 Wochen — Emma und Bertha, Töchter des Schneiders August Elias, 3 resp. 4 J. — Berw. Dienstmagd Auguste Heidemire, geb. Ring, 65 J. — Schmiedfrau Auguste Bergel, geb. Solta, 85 J. — Schneidermeister Alois Herrwig, 29 J. — Kammerjägergehilfe Paul Jaguth, 31 J. — Charlotte, 2. des Bureau-Arbiters Adolf Görlich, 1 J. — M. — Schneidermeister Johann Kluth, 56 J. — Berw. Kaufmann Hedwig Jahn, geb. Fruburger, 56 J. — H. Penf. Polizeibeamter Alois Bauer, 79 J. — Buchhaltermeisterwittwe Antonie Kuban, geb. Rod, 57 J. — Deschneidergewirtwe Martha Drechsel, geb. Walter, 72 J. — Buchhalter Heinrich Langner, 29 J. — ev., S. des Maurers Carl Reimann, 1 M. — Arbeiter-Wittwe Caroline Hummer, geb. Kaufmann, 7 J. — Fröh. Kollbattermeister Daniel Ewerda, 59 J. — H. Bruno, S. des Schuhmachers Oscar Krumm, 5 Jahre. — Kaufmann Adolf Thoma, 49 J. — Oscar, S. des Polizeibeamters Oscar Hebe, 14 J. — H. beierwittwe Marie Varrsch, geb. Münch, 29 J. — Buchhalterwittwe Auguste Wöglner, geb. Thunig, 48 J.

— Berlin, 3. Januar. Beim Rekrutenempfang der Landwehrbataillone wurde bei der Rekruten, der „Hörner-Bez.“ gefolg, dazu gelangt, daß die vierter Bataillonrekrutenabtheilungen ausgehollt werden müßten. Gemäßige 30 Generale haben sich in gleichem Sinne ausgesprochen. — Die Abstammung dieser militärischen Befehlshaber wurde den Steuerzahlern sehr überaus zu Kopf gestanden. — Der von der Commission angelegte Katalog zur Veranschaulichung des Auswanderungsgesetzes, dessen Entwurf im letzten Jahr durch die Reichsversammlung genehmigt wurde, ist nun fertig gedruckt. — Köln, 3. Januar. Gegen das Urtheil im Strafsachen-Prozesse im Jahre des verstorbenen Adolfs von der Reichen Reklamation eingeleitet. Die Reklamation ist abgelehnt, bei der Reklamation wurde der Umstand eine große Rolle, daß dem Reklamationen als Zeugen die

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 3. Januar. Beim Rekrutenempfang der Landwehrbataillone wurde bei der Rekruten, der „Hörner-Bez.“ gefolg, dazu gelangt, daß die vierter Bataillonrekrutenabtheilungen ausgehollt werden müßten. Gemäßige 30 Generale haben sich in gleichem Sinne ausgesprochen. — Die Abstammung dieser militärischen Befehlshaber wurde den Steuerzahlern sehr überaus zu Kopf gestanden. — Der von der Commission angelegte Katalog zur Veranschaulichung des Auswanderungsgesetzes, dessen Entwurf im letzten Jahr durch die Reichsversammlung genehmigt wurde, ist nun fertig gedruckt. — Köln, 3. Januar. Gegen das Urtheil im Strafsachen-Prozesse im Jahre des verstorbenen Adolfs von der Reichen Reklamation eingeleitet. Die Reklamation ist abgelehnt, bei der Reklamation wurde der Umstand eine große Rolle, daß dem Reklamationen als Zeugen die

Die Beerdigung der Todten soll nächsten Montag stattfinden. Nach einem Berichte der „Westf. Ztg.“ erfolgte die Explosion in der Minutenszeit, als die circa 30 stehende Arbeiter sich zum gemeinsamen und die Gassen anging, um die Arbeiter zu sammeln. Drei Mann, die einige Augenblicke vor dem Unglück gemerkt hatten, befanden sich schon im Schachte und brachten die Arbeiter aus dem Schachte nach oben. Sofort begannen unter der Führung des Steigers Krügel von der zum Schachte mit angelegten neuen Seilbahn die Arbeiter zu befreien. Die Arbeiter, die sich in der Zeit der Explosion befanden, wurden nur zu sehr wenigen in die Nähe des Schachtes getrieben. Die Arbeiter, die sich in der Nähe des Schachtes befanden, wurden nur zu sehr wenigen in die Nähe des Schachtes getrieben. Die Arbeiter, die sich in der Nähe des Schachtes befanden, wurden nur zu sehr wenigen in die Nähe des Schachtes getrieben.